# Die Mennonitische Rundschau

**1877** Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. **1940**

**Vol. 63.** **Winnipeg, Man., December 25, 1940.** **Number 52.**

**Published by "The Christian Press, Limited," 672 Arlington St., Winnipeg, Manitoba.**


## Die Engelsbotschaft.

„Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids."

Lukas 2, 10—11.

## Die heilsame Gnade.

Titus 2, 11—14: **Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.**

Nun begrüßen wir alles mit inniger Freude, was uns „Weihnachtsstimmung" vermittelt. Die rieselnden Schneeflocken sind uns willkommen. Das prasselnde Feuer im Ofen macht uns das Stübchen gemütlich, und die Geheimnisse, die im Hause umgehen, machen, daß unsere Herzen in froher Erwartung rascher schlagen.

Geheimnisse können aber zweierlei Natur sein. Sie können bei ihrer Offenbarung freudige aber auch schlimme Ueberraschung hervorrufen. Warum ist es denn um Weihnachten gerade die frohe Erwartung, die uns erfüllt. Den Kindern wird ja immer gesagt, daß zu Weihnachten nicht nur Süßigkeiten, sondern auch die Rute beschert werden kann, je nach dem, wie sich das Kind durch das Jahr hin betragen hat. Und unser, der Kinder, Betragen ist so manigfach. So oft haben wir den Eltern nicht nur Freude, sondern auch Schmerz bereitet. Das wissen wir; und es sind gerade die Dinge, mit denen wir ihnen weh taten, die uns am festesten im Gedächtnis sitzen. Und nun fragen wir uns, ob es süße Liebe oder bittere Rute sein wird, die uns bereit ist, wenn die Tür aufgeht und uns die Weihnachtsgaben beschert werden.

Doch wir haben ja eben von froher Erwartung gesprochen. Wie kommen wir trotz solcher unliebsamen Erinnerungen dazu? Sollten wir von der Offenbarung der Weihnachtsgeheimnisse nicht vielmehr den Schmerz als die Freude erwarten?

O nein, wir haben dem Vater und der Mutter in die Augen gesehen, und darin war ein Leuchten, das nicht nach Schmerz aussah. Das war so freundlich, und daraus leuchtet so viel Liebe, daß wir gewiß sind, die Erscheinung dessen, was jetzt noch als Geheimnis verborgen liegt, wird die große Freude bringen. Ja, sicher, in dunkeln Stunden hat es uns gequält, was wir übel getan haben, aber auch diese dunkeln Stunden hat uns das Licht der Vater- und Mutterliebe erhellt, und wir können wieder an die Freude glauben wie die Hirten, denen der Engel sagte: „Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird." — Auch diese Hirten erschracken, als sie die Klarheit des Herrn umleuchtete, und sie erschracken nicht ohne Grund. Auch sie erinnerten sich wohl dunkler Stunden in ihrem Leben, die die Klarheit des Herrn nicht ertragen konnten, und fürchteten sich, wenn nun an's Licht kommen sollte, was bisher im Dunkeln verborgen war. Aber auch ihnen leuchtete die Freundlichkeit Gottes und tröstete sie in ihrer Furcht. Nicht zu strafen war das Licht von oben gekommen, sondern die Freundlichkeit und Gnade Gottes zu offenbaren, die die Sünde nicht nur vergibt, sondern wegnimmt.

Da wurden ihre Herzen getröstet und froh, als sie Gottes klares Licht sahen.

Als Saulus das große Licht vom Himmel umleuchtet, erblindete er und sah nicht mehr, was um ihn her war, aber umso deutlicher sah er, was er verbrochen hatte. Er sah Blut, das er unschuldig vergossen hatte, und Jammer, den er unschuldigen Menschen zugefügt hatte. Und er sah die große Lüge, die den Eingeborenen des Allerhöchsten verwarf und verleugnete, und der er so lange ergeben gewesen. Und das Zittern und Zagen überkam ihn. Er wußte wohl, was er meinte, wenn er schrieb: „Die heilsame Gnade ist erschienen und züchtigt uns."

Wo die heilsame Gnade erscheint, da tut sie das immer. Sie umleuchtet uns mit der Klarheit des Herrn, in welcher nichts mehr verborgen bleiben kann, und verursacht uns das Zittern und Zagen der Sündenerkentnis, denn sie ist heilsam. Aber sie ist ein heilsames Feuer, das wegbrennt, was uns unrein und unglücklich macht.

Doch nicht ein Feuer nur ist sie,, das uns durchrichtet, sondern ein Licht, in welchem wir nicht nur unsere Schuld, sondern auch Gottes Huld sehen, und sobald wir sie erkennen, schreckt uns auch die Züchtigung nicht mehr. In Gottes Vaterherzen war nicht nur das Gericht über unsere Sünde als Geheimnis verborgen, bis er sich uns offenbaren würde, sondern auch sein Erbarmen mit uns, den Sündern, die durch seine Gnade von der Sündenkrankheit geheilt werden sollen.

Für mich liegt in unserem Textwort die wahre Weihnachtsstimmung, diese bange Furcht verbunden mit dem seligen Hoffen. Noch hoffen und warten wir, und doch wissen wir schon, daß es Herrlichkeit sein wird, die uns die selbige Weihnacht offenbart. Noch zittert unser Herz vor dem Offenbar-werden vor dem Richterstuhl Christi, und doch wissen wir schon, daß, wenn Christus offenbar wird, wir ihm offenbar werden in der Herrlichkeit, denn uns ist schon erschienen die heilsame Gnade, und daß sie uns züchtigt, macht uns dessen nur umso gewisser, daß sie immer noch bei uns ist und uns nicht loslassen wird, bis sie das Werk vollendet hat, das sie in uns anfing.

Und um Weihnachten kommen die Kinder mit ihren Verslein und Sprüchlein zu ihren Eltern, die sie so reich beschenkt und so hoch erfreut haben, und sagen auf und versprechen in diesen sogenannten Weihnachtswünschen ihren Eltern, gehorsam zu sein und ihnen Freude zu machen. —

Wenn die heilsame Gnade erscheint und wir nicht um unserer Sünde willen verworfen werden, dann steht im Lichte der Weihnacht und des armen Kripple ins von Bethlehem in uns wieder die große Heilandsfrage auf: „Hast Du mich lieb? — Das tat ich für dich. — Was tust du für mich?" Und die heilsame Gnade wird uns eine ernste und dringende Mahnung, immer mehr den alten Menschen abzulegen und den neuen anzuziehen. So züchtigt uns die heilsame Gnade, indem sie segnet und gibt, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.

Des Menschen Herz ist doch ein wunderlich Ding. So unzufrieden gehen wir durch das Leben und murren so viel. Fällt uns aber einmal etwas zu, dann sind wir so bald zufrieden und geben unser Streben nach Besserem und Höherem auf. Die Sünde macht uns träge und wir wollen ruhen, sobald die äußerste Not uns nicht mehr peitscht.

Ja, es ist Weihnachten. Ja, die heilsame Gnade ist erschienen. Aber das ist doch noch lange nicht alles. Nun gilt es erst recht zu wirken und zu streben, denn jetzt erst hat dieses Wirken und Streben Aussicht auf Erfolg. Die heilsame Gnade ist erschienen, die uns begnadigt und züchtigt. Aber die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes steht noch aus. Dieser Christus wird wiederkommen. Dann wird ein noch helleres Licht uns umleuchten. Werden wir so weit zum Licht erzogen sein, daß wir es ertragen können? Oder werden wir dann trotz der heilsamen Gnade und trotz aller Weihnachtsfeste, die wir mitfeierten, doch noch solche Dunkelmenschen sein, daß wir Pein leiden von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht.

Gerade die Kirche von heute mahnt uns immer wieder, daß wir wartend dastehen sollen, weil der Herr nahe ist, daß er wiederkomme, und sein Lohn mit ihm, und seine Vergeltung vor ihm. Dieses Warten soll ein praktisches, nicht ein phantastisches und fanatisches sein. Wir sollen warten, indem wir uns von der heilsamen Gnade, die erschienen ist, dahin züchtigen und ziehen lassen, daß wir bereit sind, ohne Furcht dazustehen, wenn die Herrlichkeit des

**Fröhliche Weihnachten!**

großen Gottes und Jesu Christi geoffenbart wird.

Bei diesen erhabenen Worten, will uns das Herz widerum erschreckt zusammenzucken, denn wer kann vor ihm bestehen? Und nun, da uns die heilsame Gnade zieht, sind wir umsomehr verantwortlich und schuldig, wenn wir ungehorsam sind und uns nicht ziehen lassen. Ja, in stillen Stunden, wenn wir mit uns selbst zu Gerichte gehen, wird's uns bange. Was mag mir die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes bringen? Wie werde ich bestehen?

Paulus waren diese Fragen nicht fremd. Er kannte sie so gut, daß er in einem solchen Selbstgericht ausrief: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Aber gleich dem anderen Apostel, Johannes, weiß er auch, was jenem vom Herzen kommt: „Solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget." Damit ist es der heilsamen Gnade ein bitterer Ernst. Wir sollen von der Sünde los. Aber auch das Fernere ist wahr: „Und ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist." Paulus sagt dasselbe mit den Worten unseres Textes: „........, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum." — Laßt die Wellen ringsum schwellen, Wenn du nur bei Jesu bist. Er hat unsere Erlösung auf Golgata gewirkt und hat auch unsere Heiligung in seine Hand genommen. Von uns wird nur verlangt, daß wir in ihm bleiben, so wird er uns darstellen unsträflich, denn er ist unser Fürsprecher und ist für uns gestorben, als er sich hingab, unsere Sünde zu tilgen, auf daß er uns erlöste von der Ungerechtigkeit. Ihm liegt es daran, daß wir bestehen, wenn die Herrlichkeit des großen Gottes geoffenbart wird. Darum können wir getrost auch dem kommenden Tage seiner Wiederkunft entgegensehen.

Sieh', liebe Seele, so steht unser Weihnachten zwischen der heilsamen Gnade, die erschienen ist, und der Herrlichkeit des großen Gottes, die noch erscheinen wird. Und die Gnade, die einmal erschien, bleibt bei uns alle Tage bis an der Welt Ende und züchtigt uns und gestaltet uns um zu einem Volk des Eigentums Jesu Christi, und wir dürfen ruhig und getrost der Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes in der Wiederkunft Christi entgegensehen und ihm singen und sagen: „Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ, Die Sach', an der wir steh'n. Und weil es deine Sache ist, kann sie nicht untergeh'n."

Ja, wir dürfen und können ruhig und getrost sein, — aber nicht faul, denn in uns reinigt er sich ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken. Der Trägen gibt es viel zu viele, die sich hinlegen und nichts mehr wollen, sobald die Züchtigung nachläßt und sie aufatmen können, nachdem die Not vorübergegangen. Solche können nicht das Volk seines Eigentums sein und bleiben. Wer sein Eigen ist, soll auch fleißig sein zu guten Werken.

Das Weihnachtsfest hat auch für die Alten seine Freude und schöne Bedeutung nicht verloren. Als Kinder waren sie froh über dem, was sie zu Weihnachten bekamen. Als sie erwuchsen, legten sie ab, was kindisch war, und nun machte es sie glücklich, wenn sie jemand beglücken konnten. Und solange der Herr ihnen die Hände mit Mitteln dazu füllte, machten sie glücklich, wen sie konnten. Ihre Kinder erwuchsen und wurden selbst Eltern, und mit ihnen wetteiferten die Großeltern, die Kleinen zu erfreuen, die sie mit ihren geringen Mitteln noch erfreuen konnten. Und je mehr sie selbst dem Weihnachtsgeschenk u n z u gänglich wurden, je mehr ihre Angehörigen der Freude an irdischen, kleinen Gaben entwuchsen, desto mehr schauten sie aus nach solchen, denen sie noch etwas geben, und die sie noch damit erfreuen konnten. So erwuchs die Familie in Liebe zur allgemeinen Liebe.

So will es der Herr auch im geistlichen Leben von uns haben. Der Neubekehrte freut sich so von Herzen der Gnade, die ihm Gott gegeben. Dann aber wird er fleißig, die Botschaft dieser Gnade in Wort und Wandel zu verkündigen und weiter zu geben, daß viele dadurch selig werden. Das ist ihm inneres Bedürfnis, und das ist ihm Freude und Wonne, und er singt mit dem Dichter Gellert: „O Gott, wie muß das Glück erfreu'n: Der Retter einer Seele sein."

Wir können Weihnachten in sentimentaler Weihnachtsstimmung feiern. Aber es gibt eine viel höhere und schönere Weihnachtsfreude, und die empfinden wir, wenn uns Christus, der einst in die Krippe zu Bethlehem geboren wurde, immer im Herzen lebt, daß wir das Volk seines Eigentums werden und fleißig sind zu guten Werken, die andere und uns mit ewiger Freude und Seligkeit erfüllen.

Welt ging verloren, Christ ist geboren! Freue, freue dich, o Christenheit! Amen!

Jacob H. Janzen.

## Programm für die Gebetswoche

**Hauptthema:** Gottes Walten in Zeiten weltbewegender Unruhen.

Das Hauptthema für die Gebetswoche in diesem Winter erinnert an die gegenwärtige Weltlage. Diese bringt uns ernste Gefahren, stellt uns aber auch große Aufgaben und soll uns zu neuen Lebenskräften führen. Denn wenn es auch oft scheint, daß alles einem blinden Schicksal überlassen ist, so erkennen wir doch mit David, daß der Herr über alles herrscht (1. Chron. 29, 12).

### Erster Abend.

Beispiele aus der Geschichte.

1. Die Geschichte Israels enthält viele Beispiele, die unser Hauptthema illustrieren. Man erinnere an die Not in Aegypten, die wundervolle Errettung und die Führung durch die Wüste. Darauf wird auch hingewiesen in Ps. 77, 21.

2. Auch die Erfahrungen der Apostel im Neuen Testament geben treffende Beispiele. Die Verfolgung der Gläubigen in Jerusalem diente dazu, daß das Evangelium weiter ausgetragen wurde, und die Gefangenschaft gab dem Apostel Paulus Gelegenheit, einige wertvolle Briefe zu schreiben. Apg. 11, 19—21; Phil. 1, 12—14.

3. Es ist oft geschehen, daß der Herr die Geschicke der Völker in wundervoller Weise lenkte, wenn auch mit unsichtbarer Hand. Auch in dieser Zeit dürfen Kinder Gottes ihm darin vertrauen, daß er sein Ziel erreichen wird. „Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nie". Spr. 21, 1; Psl. 33, 13—17.

### Zweiter Abend.

Trübsale in Zeiten der Unruhen.

In Zeiten der Unruhen gibt es viele Trübsale, und diese ergehen ganz besonders über die Gläubigen. Wie soll und kann man ihnen begegnen? Jesu Fürbitte in Joh. 17, 15 findet auch hier Anwendung.

1. Die Gefahren der Trübsal. Diese sind zahlreich. Hab und Gut kann verloren gehen, wie es Hiob erfuhr. Oft steht das Leben in Gefahr, wie es Daniel und seine Freunde erlebten. Auch der Glaube an Gott kann erschüttert werden. Matth. 13, 20. 21; 1. Thess. 3, 3.

2. Die Bewährung in der Trübsal. Wenn Gott Trübsale über die Seinen kommen läßt, sollen sie ihnen nicht zum Verderben gereichen; vielmehr sollen sie in ihnen bewährt werden. Das haben schon die Apostel und die ersten Gläubigen erfahren. Apg. 20, 23; Röm. 5, 3; 2. Kor. 1, 6; 8, 2.

3. Die Errettung aus der Trübsal. Menschen können manches tun, um andern die Trübsale erträglicher zu machen. Ebr. 13, 3; Jak. 1, 27. Wirkliche und endgültige Hilfe muß jedoch vom Herrn kommen. Will er die Seinen nicht der Trübsal entheben, so kann und wird er sie in derselben erhalten. Dan. 3, 17. 18; Apg. 7. 9. 19; Psl. 54, 9.

### Dritter Abend.

Die Aufgaben der Kinder Gottes in Zeiten der Unruhen.

1. In unserm persönlichen Leben. In Zeiten der Not sollen Kinder Gottes weder ungeduldig noch mutlos werden, sondern durch stilles Gottvertrauen ihren Herrn verherrlichen und in aller Ruhe ihren Pflichten nachgehen, so weit dieses möglich ist Ps. 37, 7; Jes. 7, 4; 1. Thess. 4, 11.

2. In der nächsten Umgebung. In solchen Zeiten ist es ganz besonders notwendig, daß Kinder Gottes ihr Licht leuchten lassen. Die beste Hilfsleistung ist die, die man dem Nächsten in der Nähe erweist. Matth. 5, 16. 44; Luk 10, 25—37.

3. In der Beziehung zur Obrigkeit. Gläubige haben die Obrigkeit, unter der sie leben, anzusehen als von Gott. Sie sind also schuldig, derselben untertan zu sein, die auferlegten Abgaben zu entrichten und die Vorgesetzten mit Achtung zu behandeln. Schmähungen gegen die Obrigkeit sollten nie von Kindern Gottes ausgesprochen werden, und noch viel weniger sollten sie sich an Auflehnungen beteiligen. Wo Forderungen gestellt werden, die gegen Gottes Ordnungen verstoßen, bleibt den Gläubigen nur der Weg des stillen Duldens. Röm. 13, 1—7; 1. Tim. 2, 1—3; Tit. 3, 1—3.

### Vierter Abend.

Gelegenheiten in Zeiten der Unruhen.

Werden Gelegenheiten abgeschnitten, die zur Zeit der Ruhe und des Friedens offen standen, so werden sich andere öffnen. Diese werden auf fast allen Gebieten zu finden sein.

1. In der organisierten Wohltätigkeit. Die Hilfeleistung in der nächsten Umgebung ist bereits erwähnt worden. In Zeiten weltbewegender Unruhen gibt es jedoch immer eine Not, die fast grenzenlos ist. Da kann durchgreifende Hilfe nur dann gebracht werden, wenn mit vereinter Kraft gearbeitet wird. Paulus verwandte sich selber dafür, daß den Gläubigen in Jerusalem geholfen wurde und belehrte die Gemeinden, daß sie dieses in geordneter Weise tun sollten. Wohltaten haben Segen im Gefolge. 2. Kor. 8, 1—6. 18—20; 9, 6; 1. Kor. 16, 2; Dan. 4, 24; Ebr. 13, 16.

2. In der innern Mission. Diese ist sehr umfangreich und umfaßt eigentlich alle Arbeit in der Gemeinde wie auch die Evangelisation im engeren Sinne, die Lehrtätigkeit in allen verschiedenen Schulen, Missionsarbeit in den Städten, die Verbreitung christlicher Literatur und die Verpflegung der Alten, Schwachen und Kranken. Die Linderung der leiblichen Not erreicht erst dann das höchste Ziel, wenn das Evangelium die Herzen erfaßt. 1. Thess. 2, 8; Apg. 5, 42; Spr. 10, 32.

3. In der äußeren Mission. Jesus gab sein Leben für viele (Matth. 20, 28). Die Predigt des Evangeliums darf daher nicht auf ein Volk beschränkt werden. Jesu Reichsbefehl (Mark. 16, 15) gilt daher auch heute noch. Paulus fand seine höchste Freude daran, den Heiden das Evangelium zu verkündigen (Röm. 15, 16). Erinnern wir uns an unsere große Aufgabe in Indien, China, Afrika und unter den Indianern und Mexikanern in Amerika. Laßt uns aber auch der Missionare gedenken, die in dieser Zeit von ihren Heimatgemeinden abgeschnitten sind.

### Fünfter Abend.

Besondere Segnungen in Zeiten der Unruhen.

Gibt es besondere Segnungen in solchen Zeiten? Was waren die Erfahrungen Israels, wenn sie bedrängt wurden, wie z. B. am Roten Meer, oder zur Zeit der Richter? Möchte diese Zeit der Not nicht ohne Spuren vorüberziehen!

1. Reinigung von allem, das Gott

nicht wohlgefällig ist. In Zeiten der Ruhe will so vieles einschleichen das dem Herrn ein Greuel ist. So war es in Israel und der Herr ermahnte immer wieder durch die Propheten, daß alles Fremde sollte entfernt werden (2. Chron. 29, 15). Oder die Ruhe führt zur Gleichgültigkeit und es ist notwendig, daß man wie ein Schläfer aus dem Schlafe geschreckt werde (Eph. 5, 14). Diese reinigende Arbeit ist oft notwendig im Leben der einzelnen Personen wie auch der Gemeinden. 1. Joh. 3, 3; Joh. 15, 2; 2. Kor. 7, 1.

2. Innere Erstarkung. Der Herr hat verheißen, die Seinen durchzutragen (5. Mose 32, 11; Jes. 40, 11 und 46, 4). Aber er will auch, daß sie innerlich erstarken, damit sie zur Zeit der Anfechtung stehen und an der Arbeit teilnehmen können. Eph. 3, 15—17; Röm. 15, 1; Jes. 37, 31.

3. Die Erschließung neuer Segensquellen. Als die Hirten von Gerar mit den Hirten Isaaks zankten über einen Brunnen lebendigen Wassers, ließ Isaak einen anderen Brunnen graben und schließlich einen dritten (1. Mose 26, 19—22). So kann es auch heute gehen. Wenn die Unruhen der Welt die Segenskanäle stören, wird der Herr andere öffnen. Wie und wo? „Ob so oder anders, der Herr wird's versehn". Als Paulus nicht mehr Ruhe hatte in Asien, führte der Herr ihn nach Mazedonien, und als die Juden den Gottesdienst in Korinth störten, fand der Apostel Aufnahme im Hause eines gottesfürchtigen Mannes namens Just. Apg. 16, 7—9 und 18, 6—8.

**Sechster Abend.**

Erwartungen für die Zukunft.

In Zeiten der Not richtet man seinen Blick auf die Zukunft. Man will es gerne anders und zwar besser und leichter haben. Auch heute steigen viele Gebete auf um Frieden in der Welt. Was dürfen Kinder Gottes erwarten?

1. Verheißene Segnungen. Wie der Herr im Alten Bunde Lust hatte, in Jerusalem zu wohnen, so sucht er heute Gemeinschaft mit seinen Kindern und segnet sie (Psl. 132, 13; Joh. 14, 23). Diese Segnungen sind sehr umfangreich. Sie schließen die Versorgung mit irdischen Gütern in sich, und wenn der Erdboden an einer Stelle versagt, so gibt es Ernten an andern Orten (1. Mose 8, 22). Gottes Segnungen umfassen auch die Erhaltung unseres leiblichen Lebens, finden aber ihre höchste Erfüllung in den himmlischen Gütern. (Ps. 21, 5; Eph. 1, 3).

2. Wiederkehr der Trübsale. Die Welt will gerne einen dauernden Frieden herstellen und bis jetzt ist es noch nicht gelungen. Es kann auch nicht Frieden werden, wo der Friedensfürst ausgeschieden wird. Die heilige Schrift spricht, daher auf vielen Stellen davon, daß immer wieder neue Kriege ausbrechen und schwere Trübsale über den Erdboden kommen werden. Matth. 24, 6; Apg. 14, 22; 1. Thess. 3, 4.

3. Die endliche Erlösung. Der Prophet Amos (Kap. 5, 8) kannte den Herrn, „der aus der Finsternis den Morgen" macht. So dürfen Kinder Gottes auch heute auf Erlösung warten. Oft sendet der Herr sie in merkwürdiger Weise zu den einzelnen Seelen: wiederum in andern Zeiten macht sein Volk als Gesamtheit herrliche Erfahrungen (Dan. 6. 23; Ps. 111, 9). Doch vor allem andern schauen Kinder Gottes aus nach der Stunde, in welcher ihr Herr und Meister wiederkommen wird, und beten: „Amen, ja komm, Herr Jesu". Luk. 21, 28; 1. Thess. 4, 16. 17; Offb. 22, 20.

**An die Leser der „Zeitereignisse" und der „Heilswahrheiten".**

Die vielen Zuschriften aus allen Teilen Canadas, die auf unsern letzten Artikel eingelaufen sind, haben uns davon überzeugt, daß es doch viele wartende Kinder Gottes gibt. Dieses gereicht uns zur großen Freude, und sicherlich freut sich der Herr noch mehr darüber. Wir wollen dabei uns und uns gegenseitig „aus der Ruhe wecken, daß niemand sicher sei."

In den letzten Tagen haben wir fleißig „Heilswahrheiten" Heft 3 und 4 versandt, damit alle, die darum gebeten haben, sie noch rechtzeitig vor Weihnachten erhalten. Wir beten, daß der Herr die Heftchen auch weiterhin segnen möchte und die Leser dadurch angeregt würden, ihr Leben mehr dem Herrn zu weihen. Wir möchten hier nochmals darauf hinweisen, daß die „Heilswahrheiten" für Gläubige berechnet sind. Sie zielen alle ohne Ausnahme auf die Ueber- und Hingabe der Geretteten an ihren Erretter hin, „der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete" (Titus 2, 14). Unbekehrte werden sie nicht verstehen können, denn sie müssen geistlich beurteilt werden (1. Kor. 2, 14).

Nach den Festtagen wollen wir die Unterhaltung über unsre **wartende Stellung** wieder aufnehmen, aber unter einer andern Ueberschrift. Man achte also darauf.

Zu den herannahenden Festtagen wünschen wir allen unsern lieben Brüdern und Schwestern, die besorgt sind dem Herrn zu gefallen, recht

Fröhliche Weihnachten

und

ein gesegnetes Neues Jahr.

„Der Gott aber aller Gnade....... wird euch .... vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen" (1. Petri 5, 10.)

F. F. J....

**Bethlehem.**

Mel: O little town of Bethlehem.

O kleines Städtchen Bethlehem
Du liegst in stiller Nacht,
Und über dir, in heller Zier
Erglänzt die Sternenpracht;
Und in dem kleinen Stalle,
Da kam vom Himmelsthron,
Und liegt, so klein im Krippelein
Der holde Gottessohn.

Der heil'ge Engelchor bringt dort
In seiner lichten Schar,
Der armen Welt, vom Himmelszelt,
Die frohe Botschaft dar,
Den Hirten wird die Kunde:
Gott in der Höh' sei Ehr'
Und Fried' auf Erd' den Menschen
werd',
So singt der Engel Heer.

O kleines Städtchen Bethlehem
Wir kehren bei dir ein,
Und knieen heut', voll Dankbarkeit,
An deinem Krippelein,
Und bringen unsre Herzen
Als Weihrauch, Gold und Mirrh'
Ach nimm sie nun zum Eigentum,
Und wir gehören dir.

J. P. F.

## Bekanntmachung

**für Britisch Columbia.**

Die Bibelschule in Coghlan, B. C. plant einen 5 wöchentlichen Bibelkursus vom 5. Januar bis zum 8. Februar 1941 in ihr Winterprogramm einzustellen für solche Schüler, welche nicht den ganzen Winter sich dem Studium hingeben können.

Dieser Kursus will auch in besonderer Weise solchen dienen, welche in Sonntagschul- und Gemeindearbeit ein Interesse haben.

Folgende Fächer sollen zur Beachtung kommen:

1. Die Geschichte des Reiches Gottes.
2. Die Entstehung der Bibel, ihr Wesen und ihre Aufgabe.
3. Die Gemeinde und ihre Glieder.
4. Der Heilsweg. (Wie wird die Bekehrung bewirkt).
5. Theoretische und praktische Sonntagschularbeit.
6. Persönliche Arbeit.
7. Psychologie (das Seelenleben des Kindes).
8. Deutsche Sprache.
9. Biblische Geographie.
10. Kirchengeschichte.
11. Mennonitische Geschichte.
12. Gesang und andere Fächer.

Die Predigerbrüder J. J. Klassen und David Hausknecht von Sardis, J. B. Wiens, Vancouver haben ihre werte Mithilfe zugesagt. Natürlich wird Br. Görz, der Bibelschullehrer voll in Arbeit sein und noch andere Lehrer sind in Aussicht, so daß ein tüchtiges Lehrerkollegium zur Verfügung stehen wird.

Verheirateten und ledigen Personen, welche sich selbst beköstigen wollen, stehen Quartiere sehr billig zur Verfügung.

Der Lehrer der Schule ist gerne bereit weitere Information zu erteilen, mündlich oder schriftlich. Seine Adresse ist: Rev. Johann Görz, c/o Br. Peter von Rießen, Coghlan, B. C., R. R. 1.

Auch der Unterzeichnete erteilt gerne Auskunft. Alle solche, welche sich für Gemeindearbeit vorbereiten wollen, oder sonst wünschen allgemein tiefer in die Bibel und in das Wesen des Reiches Gottes eingeführt zu werden, sind herzlich eingeladen für diesen Bibelschulkursus. Wer dann wünscht weiter bis zum Frühjahr die Bibelschule zu besuchen, dem steht solche Gelegenheit gerne zur Verfügung. Klassenbesucher sind jederzeit Willkommen.

Während der 5 Wochen sollen an 3—4 Wochentagabenden in der Kirche Bibelbetrachtungen, Sonntagschul-Probelektionen, Erweckungsversammlungen, Weihestunden usw. stattfinden, zu denen die Gemeinden und Freunde des Reiches Gottes herzlich eingeladen sind.

N. W. Bahnmann, Sardis.
Konferenzältester der Mennonitengemeinden von B. C.

## Mission

**Tamingfu, Hopei, China,**
den 9. November 1940.

Teurer Editor und Geschwister!

„Eine Fröhliche Weihnachten und ein segenbringendes Neues Jahr" sei Euch allen zuvor gewünscht!

Die Rundschau hat uns durch das Jahr so manches gebracht, das aufmunternd und segenbringend war. Die deutschen Zeitschriften werden immer weniger in Amerika. Wir sind ja nicht an Deutsch gebunden, aber es sind doch noch viele liebe Freunde, denen das Englisch nicht so geläufig ist, und bei denen bleibt Deutsch ein Bedürfnis.

Der Herr hat auch hier Gebete erhört und einen schönen Regen gesandt. Die Farmer haben nun noch schnell ihre Weizenfelder bestellt, somit ist wieder Hoffnung da, daß wir im Jahre 1941 eine Weizenernte haben werden. Dem Herrn sei viel Dank! Die Gemeinden halten Religionsunterricht. Auch ist das Wetter angenehm, so daß das Evangelium kann hinaus in die Dörfer getragen werden. Die Schwestern Brown, Kupf und Regier sind draußen in den Dörfern tätig. Bei uns hier kann die Arbeit fortgeführt werden, aber in einigen andern Distrikten wird beständig gekämpft.

Bitte, lieber Editor unsere Zeitung nach Tamingfu zu schicken, da wir hier bleiben sollen. Dankeschön!

Herzlich grüßend, Euer Bruder,
H. J. Brown.

## Jahreswende.

Das Jahr 1940, mit all seinen Freuden und Leiden, geht schnell, sehr schnell seinem Abschlusse entgegen. Die Emmaus Jünger in Luk. 24, 29 sagten an jenem merkwürdigen Tage, als ihr Herr und Meister aus dem Grabe verschwunden war und sie in tiefer Trauer versunken miteinander gingen, zu dem Fremdling, der sich zu ihnen gesellt hatte und ihnen die Schrift so faßlich und liebend erklärte: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt. Diese Jünger, in ihrer betrübten Lage, schlugen ihre Herzen dem unerkannten Manne auf und bekannten ohne Worte das Gefühl ihrer Ohnmacht und Verlassenseins. Der fremde Mann hatte ihre Herzen berührt; denn sie bekennen nachher: brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?

Da lesen wir weiter in demselben Verse: Und er ging hinein bei ihnen zu bleiben. Da offenbarte der Herzens-Kündiger den betrübten Jüngern sein liebendes Heilands-Herz ohne Worte. O wie versteht der Heiland es doch so meisterhaft und so liebend sich dem Menschen zu offenbaren in seiner ganzen Liebesfülle wenn der Mensch mit seinem Herzensschmerz sich so allein und verlassen fühlt. Lieber Leser, er ist heut noch derselbe.

Mit diesen und ähnlichen Gefühlen u. Gedanken, die sich in dem obengenannten Verse offenbaren, stehen heute, am Schlusse eines dahinrollenden Gnadenjahres viele, viele denkende Menschen. Wir alle erkennen, mehr oder weniger, daß so dieses Jahr schnell dem Ende zueilt, so eilt auch diese Dispensation mit Riesenschritten dem Ende zu. Wenn wir mit offenen Augen in das Treiben der Welt schauen, dann müssen wir sagen, die Völker werden immer unruhiger. Es fühlt sich mitunter so, als ob der Friede schon von der Erde genommen ist. Die Gerichtswolken am Firmament werden immer schwärzer und kommen immer näher. Man hört bereits, wie sich die furchtbaren Wetter der Gerichte Gottes entladen.

Die unentschiedene und ungerettete Menschheit zittert vor Furcht. Sie ahnen, daß großartige Umwälzungen im Anzuge sind, doch wissen sie nicht, was geschehen wird, weil sie nicht an Gott und seine Wort glauben. Viele sind auch gänzlich unwissend, weil sie von Kindheit an keine Gelegenheit hatten mit Gott und seinem Worte bekannt zu werden.

Andere toben, fluchen und wühlen sich mit Macht immer tiefer in die Sünde hinein. Sie tun, wie sie nur wissen und können des Fleisches Gelüste zu befriedigen.

Die denkende, wachende und betende, ja die gesamte Christenheit aber hat einen sichern Bergungsort, das ist Jesus Christus Gottes Sohn unser Herr und Heiland, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Folgedessen schauen sie glaubensvoll auf zu dem, der sie erkauft und erlöst hat und bitten kindlich und ergeben: bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.

Wie tröstend und wohltuend ist es da am Ende des Verses zu lesen: Und er ging hinein bei ihnen zu bleiben. Mein lieber Leser, hast du es bemerkt, daß unser Heiland in seinem Erdenleben einen besondern Zug seines Herzens der Menschheit offenbart hat? Und das ist: Er möchte seine erlöste und begnadigte Kinder bei sich haben in der Vollendung.

Joh. 12, 32 Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Joh. 17, 24: Vater ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir sind, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt ehe denn die Welt gegründet ward. Das nimmt sich so harmonisch auf mit dem Verlangen aller wahren Kinder Gottes, den zu sehen, der sie so unendlich liebte, liebt und lieben wird ohne auf zu hören. David ruft aus: Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde, Ps. 17, 15. Hiob sagt: Ich aber, ich weiß, daß mein Erlöser lebt und als letzter hier auf Erden auftreten wird und danach werde ich, mag auch meine Haut so ganz zerfetzt und ich ohne mein Fleisch sein, Gott schauen, den ich schauen werde mir zum Heil und den meine Augen sehen werden, und zwar nicht mehr als Gegner, danach vergeht sich nur sehnsuchtsvoll das Herz in meiner Brust (nach Menge) Hiob 19, 25—28.

Mein lieber Leser und Leserin: Werden wir nicht im Blick auf solche herrliche Aussicht von einem Ewigkeitsstrome mitgezogen und unser mattes Herz wird erfüllt mit neuem Kampfesmut gegen Sünde und Welt. Noch die letzten Anstrengungen zu machen, Seelen, die noch in Nacht und Sünde leben, behilflich zu sein, daß auch sie noch gerettet werden, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Es gilt nicht die Hände in den Schoß zu legen und zu warten auf sein Erscheinen. Nein, wir alle, kein Kind Gottes ist ausgeschlossen, sollten die größte Anstrengung machen, wenigstens doch eine Seele zu retten um nicht mit leeren Händen vor dem Geliebten zu erscheinen.

D. J. Dick.

## Allgemeine Gebetswoche

In der ersten vollen Januarwoche jedes Jahres findet eine weltweite Beobachtung der Gebetswoche statt. Nächstes Jahr ist's die Woche vom 5.—12. Januar. Mit Ausnahme der römisch-katholischen schließen sich alle Kirchen in der Beobachtung der Gebetswoche zusammen. Es ist eine Gebetsgemeinschaft auf dem ganzen Erdenrund.

Die Serie der Gebetsgegenstände für das nächste Jahr wurde von Dr. Robert E. Speer geschrieben, zwar in Antwort auf das Gesuch des Departements für Evangelismus vom Föderalkonzil. Das Thema für die täglichen Gebetsgegenstände dreht sich um „Christus die Antwort auf die Weltnot." Unter diesem allgemeinen Thema sind die täglichen Gebetsthemas wie folgt gruppiert:

**Montag:** Die Leiden der Völker.
**Dienstag:** Die Allgenugsamkeit Gottes.
**Mittwoch:** Jesus Christus ist die Antwort.
**Donnerstag:** Amerikas Verantwortlichkeit.
**Freitag:** Die Kirche und ihre Tätigkeit.
**Sonnabend:** Das Evangelium für die Gegenwart.
**Sonntag:** Das Kommen des Reiches Gottes.

Während der Gebetswoche und nach derselben sollen die Kirchen jeden erreichbaren Christen für eine Weltgebetsgemeinschaft zu gewinnen trachten. Im Laufe des verflossenen Jahres wurden Tausende in Amerika für dieselbe gewonnen, und andere Tausende sollten noch dazu kommen. Das Gebet ändert Dinge, wenn Christen wirklich beten.

Viele Gemeinwesen halten gemeinschaftliche Gebetsgottesdienste in einigen der zentralgelegenen Kirchengebäude. In andern Gemeinwesen werden diese gemeinschaftlichen Gebetsgottesdienste abwechselnd in der einen oder andern Kirche gehalten. Wo es unmöglich zu sein scheint, täglich gemeinschaftliche Gottesdienste mit zwei oder mehr Kirchen zu halten, dann ist es ratsam, daß einzelne Kirchen mit Plänen für die Beobachtung der Gebetswoche unter sich vorangehen.

Wenn je, so ist es eben jetzt nötig zu beten, da die Lampen in der ganzen Welt verlöschen. Die Finsternis scheint undurchdringlicher denn je, denn sie ist nicht nur die Rückwirkung des Kriegsmordes, sondern auch eine Folge der Welterhebung. Seltsame sauerteigartig wirkende Elemente stören die Weltordnung und erfüllen der Menschen Gemüter mit Furcht und Unsicherheit. Das Christentum hat die Antwort.

Wie kann sich die Kirche für diese prüfungsreichen Tage g ü r t e n? Hauptsächlich durchs Gebet, denn dasselbe ist in seinem besten Sinn die wirksame Identifizierung des einzelnen oder der Gruppe mit einem Gott der Kraft. Nur Gottes Macht kann uns in dieser Krisis stärken, kann die Liebe zur Siegerin über den Haß machen und uns instandsetzen, an eine auf Glauben und Liebe gegründete neue Weltordnung zu glauben und für sie zu wirken.

Wir alle werden herausgefordert, diese Gebetswoche zu einer Stunde der Mobilisation aller unserer christlichen Kräfte zu machen.

## Bekanntmachung

Die Mennoniten Brüdergemeinde zu Saskatoon gedenkt, so der Herr will und wir leben, in den Neujahrstagen wieder eine Bibelbesprechung abzuhalten. Diese Besprechungen beginnen mit dem 1. Januar und schließen Sonntag Abend, den 5. Januar. Am Neujahrstage und Sonntag werden drei Versammlungen stattfinden, an den anderen Tagen nur abends. Der 1. Petri Brief wird das Wort der Betrachtung sein. Die Lehrer aus den Bibelschulen zu Hepburn und Dalmeny werden uns dienen.

Wir hoffen und beten, daß diese geplanten Tage zum großen Segen für die Gemeinde, Mission und unser Volk hier in der Stadt sein werden. Der Herr schenke es uns aus Gnaden.

Euer geringer Bruder
H. S. Rempel.

### Hillsboro, Kans.,

Werde in diesem Bericht eine Woche zurückgreifen, weil ich Umstände halber letzte Woche keinen Bericht geschrieben habe.

Unsere Danksagungsferien begannen letzten Mittwoch. Wir sollten eigentlich 4 Tage Ferien haben. Als aber unser Y.M.C.A. Kabinett ihre Sitzung hatte, wurde der Gedanke geäußert, ob wir uns vielleicht in irgend einer Weise nützlich machen könnten. Wir kamen zu dem Entschluß, daß wir predigerlosen Gemeinden unsere Dienste anbieten würden. Das innere Missionskomitee und Prof. A. Janzen korrespondierten mit solchen Gemeinden. Es war alles fertig gemacht und somit verließen fünf Gruppen in drei Autos die Schule am Mittwoch. Die Gemeinden, die besucht wurden sind: Johnstown und Joes, Colorado, Culbertson in Nebraska; Colby und Independence in Kansas. Der Herr schenkte Gnade zur Reise und alle Studenten die in dieser Arbeit waren, kehrten Montag zurück.

Gestern Abend hatten wir unsere Y.M.C.A. Gebetsstunde, wo etliche dieser Studenten einen kurzen Bericht von der verrichteten Arbeit gaben. Sie berichteten alle von großem Segen und wir hoffen, daß wir diesen Gemeinden auch zum Segen gewesen sind.

Heute Morgen in unserer täglichen Morgenandacht diente uns J. J. Neufeld mit einem recht ernsten Wort. Er sprach über den Wert einer christlichen Lehranstalt. Da Br. Neufeld recht tiefe Erfahrungen gemacht hat

## O du glückliche Zeit!

O du glückliche Zeit, wenn es draußen brav schneit,
Da stellt sich das Christkind zu Weihnachten ein.
O du glückliche Zeit, wenn es draußen brav schneit,
Da freuen sich alle, ob groß oder klein.

O du herrliche Zeit, voll der köstlichsten Freud',
Da wieder die Botschaft vom Heiland erklingt!
O du herrliche Zeit, voll der köstlichsten Freud',
Da wieder das „Ehre" die Engelschar singt.

O du selige Zeit, die uns all' hat befreit
Vom Dienste der Sünde, vom Teufel und Tod!
O du selige Zeit, die uns all' hat gemacht
Zu Kindern und Erben der ewigen Freud'.

**Chor:**
Schöne Weihnacht, schöne Weihnacht, du glückliche Zeit,
Schöne Weihnacht, schöne Weihnacht, o mach' mich bereit,
Meinem Heiland anzuhangen in Lust und in Leid!

in seinem Studentenleben, konnte er es uns auch recht wichtig machen; ich denke, da ist keiner, der Gott und unsern Vätern nicht dankbar ist für unsere Schule.

Prof. H. F. Töws ist noch immer etwas kränklich und somit ist seine Arbeit für die Gegenwart unter den andern Lehrern und auch etlichen der Studenten geteilt worden, so daß der Unterricht ununterbrochen weitergeht.

Heute Abend schließt Br. J. Willem von Wasco, Calif., seine Evangelisationsarbeit in der Lehigh Gemeinde. Diese Gemeinde ist etwa acht Meilen westlich von Hillsboro und wird von William Neufeld, der von Lockwood, Sask, ist, bedient. Er ist Student im College und es ist mein Vorrecht, daß ich sein Stubenkamerad bin. Morgen fährt Br. Neufeld nach Fairview, Okla., um dort eine Woche im Weinberge des Herrn zu arbeiten.

Julius Kasper.

## Todesnachricht.

Der Herr über Tod und Leben hat unsere Tochter Maria, Frau Peter P. Friesen aus Orloff, Sagradowka, Rußland, gegenwärtig wohnhaft bei Coaldale, Alta., durch den Tod zu sich genommen.

Sie litt an der Krankheit Krebs. Den 11. Mai 1940 wurde sie im Hospital zu Coaldale an einem Gewächs operiert, wobei vom Arzt Krebs festgestellt wurde. Gleich nach diesem wurde ihr vom Arzt geraten, in Lethbridge bei einem Arzt in Behandlung zu gehen, was sie auch tat, sie wurde 30 Tage nacheinander dort behandelt. Nach diesem fühlte sie sich besser, konnte wieder schaffen und glaubte gesund zu sein. Aber ausgangs September verspürte sie wieder innerlich Schmerzen. Es wurde vom Arzt festgestellt, daß bei ihr das Gewächs — der Krebs — wieder anfing zu wachsen. Da sie niemals krank gewesen war und ein gesundes Herz hatte, gab sie sich die erste Zeit, obzwar sie Schmerzen hatte, nicht hin, im Bette zu liegen. —

Den 6. November nahmen wir Eltern sie zu uns, wo sie dann 11 Tage gepflegt und zweimal täglich vom Arzt behandelt wurde, ohne vom Bette mehr aufzustehen. Dann wurde sie ins Hospital gebracht, wo sie noch 7 Tage, bis zum 24. November lag und 10 Uhr morgens besagten Tages selig entschlief. Sie hat in diesen Tagen sehr schwer gelitten unter großen Schmerzen.

Sie ist alt geworden 41 Jahre 4 Monate und 1 Tag, im Ehestand gelebt 19 Jahre weniger 14 Tage.

Sie hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten und 3 Pflegekinder, die ihr sehr ans Herz gewachsen waren. Diese sind ein Sohn, 15 Jahre alt, und zwei Mädel, 3 und 1½ Jahre alt.

Sie war bis zum letzten Tag, wenn sie nicht betäubt war, bei klarem Bewußtsein und hatte die Gewißheit, da sie sich schon eher dem Herrn ergeben hatte, einzugehen in die ewigen Hütten, die unser Herr und Heiland Jesus Christus mit noch größeren Schmerzen am Kreuze auf Golgatha zubereitet hat den Seinen im Oberen Jerusalem.

Peter und Sara Goossen,
Coaldale, Alta.

— Laut Bitte aus Bote.

## Die Weihnachtsglocken.

Hört ihr nicht der Weihnachtsglocken hellen Klang
Durch die Lüfte schallen, Feld und Flur entlang?
Sie erzählen uns die Kunde, wundersam,
Wie Immanuel zur Erde niederkam.

Und wir lauschen ihren Tönen, sanft und mild; —
Leise tritt vor unsre Seelen Jesu Bild;
Und wir schaun im Geist die Krippe, wo er liegt,
Von der Engel Freudenliedern eingewiegt.

Ja, wir denken an die Lieder jener Nacht,
Da die Himmelsräume strahlten voller Pracht;
Unsre frohbewegten Herzen danken ihm,
Singen: „Ehre, Ehre!" mit den Seraphim.

**Chor:**
Klingt, klingt, klingt, klingt, Frohe Weihnachtschöre!
Singt, singt, singt, singt: „In der Höh' sei Ehre!"
Flüsternd tönt's durch Flur und Feld:
„Friede, Friede sei der Welt!"
Hört ihr nicht der Weihnachtsglocken hellen Klang?

## Mission

Aus einem Privatbriefe.

**Bololo,** den 7. Sept. 1940.

Lieber Bruder: —

Deinen werten Brief vom 4. Juli d.J. habe ich am 5. Sept. erhalten. Vielen Dank für d. freundlichen Zeilen! Die Flugpost braucht heute ebensolange Zeit, wie früher die gewöhnlichen Briefe. Doch die Hauptsache ist, daß noch Nachrichten herüberkommen. Daher will euch ich anhalten, wie ich im letzten Jahre getan habe: mit jedem Postmann ein Lebenszeichen mitgeben entweder an einen der Brüder im Komitee oder an meine Familie. Sicherlich wird nicht alles hinübergelangen, aber etwas kommt doch hin.

Es freut mich, daß Ihr die Nachricht bekommen habt, daß Geschw. Kramers Bololo verlassen mußten. Ihr wißt nun, wie es hier steht. Die Lage aber ändert sich täglich. So unbeständig wie das Wetter in dieser Zeit ist, wechselt auch das Bild der Mission: bald der hellste Sonnenschein, dann wieder alles schwarz voll Wolken. Zu allem bin ich nun allein geblieben. Ginge die Arbeit normal von statten, dann wäre es für mich leichter, nun aber kann ich keine festen Pläne in der Arbeit machen. Durch den geheimnisvollen Tod des Staatsmannes Liegeois, der im Juni hier in der Nähe plötzlich starb, ist wieder im ganzen Territorium Dekese alles sehr locker. Staatsmann L. war unser guter Freund und hat uns sehr viel Mut gemacht in der Arbeit. Er war auf dem Wege nach Bololo und wollte hier noch besser Ordnung schaffen. Da siehe, eines nachts war er tot. Ueber die Ursache seines Todes ist mir bis jetzt wenig bekannt. Die Schwarzen allerdings sind nun wieder froh, und die Trommel wird sehr geschlagen. Der Commissaire Sand von Luebo ist schon drei Wochen in diesem Territorium. Ich habe ihn wieder eingeladen, nach Bololo zu kommen. Mr. Sand reist mit dem König im Territorium umher. Ich werde dadurch von meinen Reisen aufgehalten, weil ich sehr gerne Mr. Sand treffen möchte.

Aus verschiedenen Gründen habe ich mit der Schule nicht angefangen. Es läßt sich unter dem gegenwärtigen Regime keine Ordnung aufrecht halten. Wenn es den Dunkelmännern gefällt, lassen sie von bösen Buben die Schüler während des Unterrichtes schlagen. Widerspenstige Schuljungen schießen mit Pfeil und Bogen auf ihre Lehrer und niemand kann sie zur Rechenschaft dafür ziehen. Die Gottesdienste werden auch so gestört, daß es vor der Hand nicht möglich ist, Ruhe zu halten. Den treuen Lehrern und andern Missionsmenschen nimmt man die Frauen fort und niemand findet dafür ein Recht. Den Missionsleuten tötet man die Kinder und man kann nirgends klagen. Die lieben Jungen, die bis jetzt mir treu zur Seite stehen, wissen keinen Rat. Sie werden im Dorfe beschimpft und geschlagen. Dem einen schlug man vor etlichen Tagen mit einem Knüppel einen Zahn aus. Wenn so etwas im Dorfe geschieht, dann muß der Täter große Strafe zahlen. Die Missionsleute sind ohne Recht. Einem jungen Manne hat man nun schon zwei Kinder ermordet, nur weil er im Dorfe nicht mitmacht. Basongo, ein sehr lieber Junge, kriegt keine Frau, wenn er hier bleibt. Dennoch bleibt er und hofft, daß die Mission auch Rechte bekommen wird wie auf anderen Stellen. Ein anderer kam eines Sonntags allein zu mir und bat um Rat, zu welcher Mission er mit seiner Frau, die ihn liebt, fliehen könne. Er will sie halten und sie will auch bei ihm bleiben, aber die Verwandten wollen sie ihm wegnehmen. Wo soll er hin? Er ist ein Kind des Todes, wenn dieses auch nur jemand ahnen würde aus dem Dorfe. Daher riet ich ihm noch zu warten. Wenn Polizisten ins Dorf kommen, so werden die Frauen von der Mission genommen und müssen Tag und Nacht bei ihnen sein. Auch meine schönen Mädchen aus der Schule werden teils vergewaltigt, teils verführt — und niemand kümmert sich um solche Sachen. Das ist Heidentum! Wann wird die Nacht endlich enden? O helft beten, damit bald Licht in diese furchtbare Finsternis komme!

Oft ist Euch dort und mir hier schon die Frage gekommen, warum nur so wenige von den alten Schülern zurück zur Mission kommen? Diese Frage wurde mir kürzlich vom Staatsagenten D'Have hier in Bololo gelöst. Ich saß bei ihm, als die Leute kamen und ihre Kopfsteuer entrichteten. Ich hatte auch gerade die passende Zeit angetroffen. Es kamen die gewesenen Schüler und brachten ihre Sache in Ordnung. Jeder hatte 26 Frcs. zu zahlen. Der Beamte schalt manchmal, daß man solchen Kindern schon Kopfsteuer abnehmen müsse. Viele darunter sind noch lange nicht steuerpflichtig, sagte er, und sie haben schon jahrelang gezahlt. Mir fiel noch besonders auf, daß beinahe alle andere Namen hatten, als früher auf der Mission. Nachdem wir 1938 abfuhren auf Urlaub, kam ein Staatsmann zurück, der ein Gegner unserer Mission ist, und hat dann mit dem König zusammen die Kinder von der Mission mit Steuern belegt. Einige, die schon etwas größer waren, haben bis zwei Jahre nachzahlen müssen. Wer nicht Geld hatte, dem wurde geholfen. Der König und die Dunkelmänner des Dorfes taten alles, um diese Knaben in

(Schluß auf Seite 12.)

Die
**Mennonitische Rundschau**
Herausgegeben von
The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
The Christian Press, Limited
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

## Zur Beachtung.

1. Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2. Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

### Hochzeit zu Coaldale, Alta.

In kurzen Zügen soll und will ich den Hergang der Hochzeit unseres lieben Bruders Rev. Jakob Dick mit Schw. Warkentin, geb. Buller, wiedergeben.

Die Hochzeit fand den 23. Nov., 7 Uhr abends statt. Während mehrere Lieder mit Piano und Trompetenklang begleitet wurden, nahm das Brautpaar und deren Familie obenan den Platz ein.

Von dem schönen Liede „Gott grüße dich", sang der Gemeinde Chor nur 1 Strophe zur Eröffnung. Br. Kliewer folgte darauf mit der üblichen Vorrede, die er auf Phil. 2, 1—4 gründete. Die Rede, bezugnehmend auf die dritte Ehe des Bruders, war ungekünstelt, doch malerisch schön, zeitgemäß und zutreffend.

Das Lied: „Jesu meine Freude" wurde vom Chor gesungen. Br. John A. Töws sprach dann in der Landessprache über das Wort, „He is able to do all Things", worauf der Chor wieder das altbekannte Lied sang: „Wonderfull Grace of Jesus".

Br. Abr. Janzen, La Glace, Alta., lehnte seine Bemerkungen an das herrliche Wort Psl. 84 und noch anderes Matth. 8, 23—27, und traute dann das Brautpaar.

Nachdem die Geschwister sich im Gebet dem Herrn anbefohlen, folgte ein kurzes, doch schönes Programm, bestehend aus Gesängen und Gedichten. Br. J. Thießen, Vancouver, B. C., machte Schluß mit schönen Bemerkungen nach Jes. 58, 11.

In Psl. 145, 17—19 steht ein schönes Wort. Es kann auch für Brüder und Schwestern gelten, die durch den unvermeidlichen Tod ihre Gehilfen verloren. Als ich über den Weg des Herrn mit Br. Jak. Dick nachdachte, kam ich unwillkürlich auf dieses so trostreiche Wort. Ja, wie glücklich und reich sind doch die, die durch den hohen Preis Jesus, Gotteskinder wurden, die wirkliche Untertanen, die Gottesfürchtigen, die den Heiland liebhaben und ihn mit Ernst anrufen, so oft sie ihre Mängel fühlen. Wie gut bekommen es doch solche demütige Kinder! In immer neuen Proben erfahren sie, wie liebreich der Friedenskönig gerade zu den Gebeugten und Niedergeschlagenen ist. Und wie gerne läßt er sich zu den Niedergeschlagenen und Bedürftigen herab, um sie, oft in wunderbarer Weise, zu trösten.

mit noch allen Verwandten und Bekannten eine „Fröhliche Weihnacht" zurufen.

Julius Kasper.



### Tabor College.

In Psalm 150 finden wir wiederholte Aufforderungen den Herrn zu loben. Im letzten Verse macht der Psalmist so eine Zusammenfassung, wenn er ausruft: „Alles was Odem hat, lobe den Herrn! Halleluja". Dieser Aufforderung versucht unsere Schule auch nachzukommen. Prof. H. Richert, Vorsteher der Musik Abteilung, hat schon längere Zeit mit 187 Sängern, die Kantate „Die Heilige Stadt" von Gaul, geübt. Sonntag, den 15. Dezember um 7:30 Uhr abends soll diese Kantate gebracht werden. Unser Auditorium hällt viele Gäste, aber bei so einer Gelegenheit will es doch fast zu klein werden. Diese Kantate ist in den letzten 20 Jahren noch jedes Jahr gesungen worden.

Am 17. Dezember abends versammeln wir uns als Schule, um noch einmal gemeinsam zu speisen. Wir kommen zusammen wie eine Familie. Es wird gegessen und nebenbei werden Weihnachtslieder gesungen und kurze Ansprachen gehalten.

Die Weihnachtsferien kommen immer näher. Die meisten der Schüler schauen recht froh aus nach dem 20. Dezember, denn dann beginnen unsere Ferien.

Die Schüler die hier nicht zu Hause sind, werden wohl am 21. ihre Heimreise antreten. Etlichen von uns wird diese Freude nicht vergönnt sein, und so wollen wir uns freuen mit den Fröhlichen. Gerne wären wir auch daheim bei den lieben Eltern und Freunden, weil das aber nicht möglich ist, möchte ich hier-

## Todesnachricht

Nachruf.

Br. Heinrich Niesen, Yarrow, B. C., heimgerufen den 24. September 1940, erblickte das Licht dieser Welt in Ladekopp an der Molotschna im Jahre 1890. In der Jugendzeit hat er sich durch die Handlangerdienste des Lehrers Hermann Rempel zum Herrn bekehrt. Als es dann in der schweren Zeit in Rußland eine Möglichkeit gab, auszuwandern, war er auch dabei. Als alleinstehende Person betrat er nach glücklich überstandener Reise, kanadischen Boden. In Saskatchewan entschloß er sich zur Flußtaufe, die dann auch durch Br. H. S., Aberdeen, an ihm vollzogen wurde. Im Jahre 1927 fand er seine Ehehälfte in der Person der Schwester Sonja Klassen, einer Schulmeisterin von der alten Heimat aus. Dreizehn Jahre waren ihnen vom Herrn bestimmt, gemeinschaftlich zu pilgern. Dem Berufe nach war er Grobschmied und das war er von Gottes Gnaden. Er hatte das Zeugnis noch vor seinem Tode, daß er treu, gewissenhaft und uneigennützig in seinem Berufe war. Wir vermissen ihn bereits recht sehr. Auch d. Gemeinde hat er als Sänger treu und anhaltend Dienste geleistet. Fast bis zu seinem Tode fehlte er samt seinem teuren Weibe sozusagen nie im Gemeindechor. Jetzt singt er droben beim Herrn Himmelslieder. Es war am 24.September dieses Jahres an seinem und seiner 80 jährigen Mutter Geburtstag, als er nach dem Kaffee in die Schmiede gerufen wurde. Den Kaffee hatte seine Schwester, Frau Fröse, bereitet, wo ja die alte Mutter ihren Lebensabend zubringt und die ganz in der Nähe von Niesens wohnhaft sind. Als Br. Niesen seinen Kunden entlassen hatte, wurde er von einem leichteren Blutsturz befallen. Etwas Ernstes ahnend, eilte er zurück zu Geschw. Fröse, wo er sich aber schon auf die Hausschwelle niedersetzte und einen weiteren Fall erlebte. Während man ihn ins Bett brachte, verließ sein Geist die sterbliche Hülle, um aufwärts zu schweben, dem geliebten Heilande zu. Dies alles ging so schnell, daß nicht einmal ganz fünf Minuten vergangen waren, seit dem Verlassen des Kaffeetisches bis zum Aushauchen des Geistes.

Die Beerdigung der teuren Hülle fand am 27. September statt Br. Joh. Harder und der Unterzeichnete versuchten Worte des Trostes zu sagen, indem sie ein Wort der heiligen Schrift lasen und dem Verhältnisse entsprechende Gedanken darüber äußerten. Da die lieben Geschwister kinderlos waren, so fühlt die nun verwitwete Schwester ihre Einsamkeit in ganz besonderer Weise. Gott tröste sie, ist unser aller Wunsch!

Im Auftrage,
A. Nachtigal.

### Lebensverzeichnis.

Tina Adelaide (Janzen) Cacciari wurde am 9. Mai 1887, auf dem Fürstenland, Süd-Rußland, geboren. Ihre Eltern, Abram H. und Eva Janzen wanderten im Jahre 1904 nach Amerika aus und ließen sich auf einer Farm südwestlich von Hillsboro, Kansas, nieder. Als Kind besuchte Tina die Steinbach Distrikt-Schule südwestlich von Hillsboro, und später Tabor College, wie auch andere höheren Schulen, um sich für den Lehrerberuf vorzubereiten. Nach der Vorbereitung war sie vier Jahre Lehrerin in öffentlichen Schulen. Etwa vier Jahre arbeitete sie als Setzerin und Gehilfseditor des russischen Blättchens „Golos" in der Druckerei des Publikationshauses der Mennoniten Brüdergemeinde, damals in Medford, Oklahoma, und später in McPherson, Kansas.

Nachdem ihre Eltern im Jahre 1913 von Kansas nach Californien zogen, folgte auch sie nach etwa einem Jahr, wo sie in Fresno und Berkeley mit ihrem Studium fortfuhr. Im September 1918, trat sie in den Ehestand mit Paris Cacciari, von San Francisco, woselbst diese ihr Heim gründeten und wo sie bis zu ihrem Ende wohnte. Diese Ehe wurde mit zwei Kindern beglückt, eine Tochter und einen Sohn. Ihr Gatte, mit dem sie 16 Jahre Freude und Leid teilen durfte, ging ihr am 5. Januar 1934 in den Tod voran.

Nachdem ihr Mann gestorben war, beendigte sie noch ihre frühern Studien, erhielt den A. B. Titel in 1937 von der California Staatsschule in San Francisco, nahm später das Regierungs-Examen, und erhielt, da sie aber schon auf ihrem Krankenlager war, eine Anstellung in Washington, worauf sie sich vorbereitet hatte. „Der Mensch denkt und Gott lenkt".

In ihrem 20. Lebensjahr wurde sie im Mai, 1907, bei Gössel, Kansas, von Prediger Gerhard Siemens, Rußland, ein Freund der Familie, der damals Amerika bereiste, getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen. Obzwar sie eine heitere Natur hatte, hat sie viele Kämpfe durchgemacht, und der Herr hat sie durch viel Leiden gehen lassen, bis sie end-

lich ergeben, durch den zeitlichen Tod am 19. November 1940 von ihrem Leiden erlöst wurde.

Sie hat ihr Leben bis auf 53 Jahre, 6 Monate und 10 Tage gebracht.

Sie hinterläßt zwei Kinder, Adell und Tante, die sie aufs beste bis zu ihrem Ende gepflegt haben, zwei Stiefkinder, eine Schwiegertochter, zwei Schwiegersöhne, eine Schwester, drei Brüder, einen Schwager, drei Schwägerinnen, und viele Verwandte und Bekannte, die ihr Ruhe gönnen.

Im Auftrage der Familie,
A. E. Janzen.

---

**Lebensskizze des Bruders Julius Phillipp Dyck.**

Unser l. Bruder Julius Phillipp Dyck erblickte das Licht der Welt anno 1855 am 28. Juli in Nieder-Chortitz, Süd-Rußland. Dort verlebte er seine Kinder- und Jugendjahre. Im Jahre 1877 am 1. November trat er in den Ehestand mit Anna Janzen. Mit seiner Frau siedelte er dann an im Fürstenlande im Dorfe Alexanderthal. Hier gründete er sein Heim und wohnte einen Zeitraum von etwa 45 Jahren. Seine Ehefrau wurde ihm durch den Tod genommen im Jahre 1926 den 24. Oktober.

Diesem Ehebunde wurde der Segen von 10 Kindern geschenkt. 6 Kinder starben im Säuglingsalter und ein Sohn, mit Namen Jacob und verheiratet, erlag dem Hungertode in der schweren Zeit in Rußland. Drei Kinder Anna mit ihren Mann und Kinder, Heinrich mit seiner Frau und Kinder hier in Winkler und Julius mit seiner Frau und Kinder in Grahamville, Man. sind die Kinder, die ihn überleben.

Br. Dyck hatte 26 Großkinder, wovon 12 gestorben sind, und 5 Urgroßkinder, die alle leben.

Er kam nach Canada im Jahre 1929, und weil seine Kinder hier bei Winkler schon ansässig waren, so kam er direkt hier her von Rußland nach Winkler. Nach einigen Jahren seines Hierseins fand er Aufnahme im Winkler Altenheim und wurde dort etwas über 6 Jahre gepflegt. Er war für sein hohes Alter merkwürdig rüstig, stark und gesund. Selten klagte er über Unbehagen. Sehr fleißig war er im Besuche der Versammlungen und fehlte selten in den Bänken der Zuhörer.

Es war Montag, dieser Woche, als er über Schmerzen, Unwohlsein und Schwindel klagte. Dieses nahm zu. Dienstag abends rief man seine Kinder an sein Bett und nach einigen schweren Stunden entschlief er, zuletzt noch ohne harten Todeskampf, stille und sanft im Herrn. Sein Ende kam den 4. Dezember 1 Uhr morgens. In seinem letzten Ringen war noch eine Bitte, das Lied zu singen: „Ach mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte".

Br. Dyck wurde zum Herrn bekehrt im Jahre 1889 und getauft am 20. Juni desselben Jahres von Br. Jacob Janzen in Segejewka, Fürstenlande und wurde somit Glied der M. B. Gemeinde. Er hat im Glauben gelebt 51 Jahre.

Er hat sein Alter gebracht auf 85 Jahr, 4 Monate und 5 Tage. Im Witwerstand gelebt etwas über 14 Jahre und 1 Monat. Hinterlassen 3 Kinder mit ihren Familien und einen größeren Verwandtenkreis.

Die Begräbnisfeier fand den 6. Dezember im Versammlungshause der M. B. Gemeinde zu Winkler, Man., statt. Die Brüder C. N. Hiebert, A. H. Unruh und H. S. Voth sprachen Worte des Trostes zu einer aufmerksamen Trauerversammlung.

Im Auftrage der Kinder,
H. S. Voth.

(Steinbach Post möchte kopieren.)

---

**Steinbach, Man.**

Es starb hier im Krankenhause zu Steinbach Frl. Anna Fast, am 16. Dezember. Sie hat wohl über oder bei 2 Jahre gelitten. Ihr Vater war Corn. Fast. Ihre Geschwister wohnen weit zerstreut und wohl nur ein Bruder, Benjamin wohnt hier, sowie zwei Schwestern, Frau Jak. F. Reimer und Frau P. F. Löwen. Br. Isaak wohnt an der Westküste der Ver. Staaten. Bruder Peter wohnt ebenfalls in den Ver. Staaten, wohl Kansas.

Frl. Anna war recht einsam seit ihre Eltern starben, und sie dazu krank und fast mittellos und mußte durch Mithilfe in ihrer Krankheit unterhalten werden. Wir hoffen, daß sie nun in dem „Heim von Gott erbaut" ist.

G. G. K.

---

**Virgil, Ont.**

Wir erhielten einen Brief von Rußland aus Melitopel von Schwager P. Hübner, und er schreibt, daß unsere l. Mutter P. Hübert (geb. Konrad) im August selig heimgegangen ist. Sie schaut nun, was sie hier geglaubt hat, und in Alexanderkron begraben worden ist. Sie wurde den 11. März 1865 in Rosenort, Molotschna geboren. 1887 im Februar trat sie mit unsern l. Vater in den heiligen Ehestand, wo sie 45 Jahre Hand in Hand gepilgert sind. 1912 feierten sie ihre Silberhochzeit. Vater starb im Jahre 1932 im Dezember. Ein Sohn P. Hübner ist in Rußland, Corn. Hübner in Saskatoon, Sask. liegt schon bald 7 Jahre im Sanatorium, Jac. Hübner in Manitou, Man., Cor. Dück, Nik. Dück und Abr. Hübner in Virgil, Ont. Corn. Friesen, La Glaze, Alta.

Ein Gruß von
Lena und Nik. Dück.

---

**Ein Brief von Sagradowka, Rußland.**

Wir erhielten einen Brief von meine Eltern.

Inniggeliebte Kinder und Großkinder. Will noch mal versuchen an euch zu schreiben. Wir sind noch gesund und wollen nicht klagen. Haben auch unser Brot. Papa ist noch immer rüstig, er mäht jetzt das Futter im Garten mit der Sänse ab. Gestern Peter seine Lena ihres und heute Greta ihres. Er arbeitet in der Hühnerfarm. Es ist noch schönes Wetter. Hier wird sehr Winterweizen gesät, Lena ist bei der Drille und Tiena muß eggen. Hans ist auf Steppenarbeit und Anna macht Essen im Kindergarten. Wenn es noch lang schön bliebe, denn hier ist noch all der Korn und auch Samen auf dem Feld. Ich schafe zu Hause, Seide sammeln ist mir zu schwer, auch die Mädchen lassen es nicht, habe zum Winter schon Gurken und Pamodorien eingemacht. Wir erhielten einen Brief von Tante Dick, Sibirien. Onkel ist schon tot, Jakob ist mit dem Traktor totgefahren. Onkel H. Kröker ist sehr kränklich und Tante ist mit den Beinen sehr übel dran, Klaas und Neta wohnen zu Hause. Aron H. Kröker bestellten Ab. Kröker sehr zu grüßen. Meine lieben Kinder, was soll ich euch noch schreiben, mein Herz ist so voll, ich möchte so gerne euch noch von Angesicht sehen und sprechen. O, was würde das für ein Wiedersehen sein, vielleicht könnt ihr noch mal herkommen? Wir sind bald alt, unsere Zeit ist bald abgelaufen. Onkel C. Löwen ist gestorben, wenn ihr diesen B. bekommt, so schickt ihn auch zu den anderen Kindern in Winnipeg. Marichen was schafft du, leben deine Eltern noch, auch einen Gruß an sie. Hans Köhn, deine Mutter ist krank, Peter Boldt und deine ist gesund. Hier sterben und kranken viel Kinder.

Einen herzlichen Gruß von Eltern und Geschwister. Abgeschickt den 2. Oktober. (Es ist nur ein Teil von dem Briefe.)

* * *

Will noch etwas von Coaldale berichten. Das Wetter ist schön.. Hatten gesegnete Tage auf der Bibelbesprechung. Br. Thießen, Vancouver, B. C. war auch unter uns. Und dann traf hier auch noch die Alberta Predigerkonferenz statt. Will noch berichten, daß Frau Peter Friesen (sie ist Peter Goossens Tochter, Tiege) nach einem sehr schweren Krebsleiden selig im Herrn heimgegangen ist, am 24. November. Sie haben sich 3 Kinder hingenommen, da sie keine eigenen hatten. Auch Frau Abram Hübert starb den 30. November nach einem 15 Jahre langen Herzleiden durfte sie glücklich heimgehen.

Uns gab der Herr Gnade, fuhren den 3. Okt. hier los mit unserer ganzen Familie, besuchten Eltern und Geschwister in Manitoba.

Eine fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr wünschen wir Euch lieben Eltern und allen Rundschaulesern.

Frau Mary Jansen,
Coaldale, Alta.

---

# Kranken-Bote

**Dezember 1940**

**Herausgegeben von Dr. Peter Fahrney & Sons Co. im Interesse der Gesundheit.**

## Genießen Sie die Festtage!

Weihnachten sind die schönsten Feiertage! Die Vorbereitungen für Festessen und Gesellschaften, das Einkaufen von Weihnachtsgaben, das Schmücken des Tannenbaumes, das Kaufen der Geschenke für die Kinder — alles dies trägt dazu bei, warum wir den Weihnachts- und Festtagen mit großem Vergnügen entgegensehen. Während dieser Festzeit überkommt uns das Gefühl der Nächstenliebe und wir möchten gern alle beschenken. Kein Wunder denn, daß ein jeder die Weihnachtszeit gern hat! Aber bei den Gesellschaften und dem Frohsinn sollten wir daran denken, nicht zuviel zu essen und zu trinken. Dies trifft besonders aufs Essen zu, denn wenn wir zuviel essen, wird unser Verdauungssystem zu sehr überladen und kann die Nahrung, die wir zu uns nehmen nicht richtig verdauen. Dann werden wir verdrießlich und gereizt und können uns nicht so gut amüsieren wie wir sollten.

In Ihrem eigenen Interesse, essen Sie nicht zuviel von den delikaten, verlockenden Speisen — und überanstrengen Sie Ihr Verdauungs- und Ausscheidungssystem nicht zu sehr. Und wenn die Versuchung so groß ist, daß Sie nicht widerstehen können, benötigen Sie vielleicht eine gute Magentätigkeit anregende Medizin Ihrer Verdauung zu helfen und dieselbe zu beschleunigen. Zögern Sie nicht, wenn nötig, eine zuverlässige Medizin zu nehmen.

Ein letztes Wort. Dies war ein kritisches Jahr in den Weltangelegenheiten. Wir wollen innigst hoffen und beten, daß das kommende Jahr ein besseres und glücklicheres für die ganze Menschheit werden wird.

Diese Artikel wurden im Jahr 1940 monatlich von der Dr. Peter Fahrney & Sons Company, Chicago im Interesse besserer Gesundheit veröffentlicht. Wir hoffen, daß Ihnen die Artikel gefallen haben. Wir werden fortfahren, dieselben auch im Jahre 1941 monatlich zu veröffentlichen. Achten Sie auf dieselben in dieser Zeitung.

---

**Gewürzkuchen:**

Man schlage 6 Eier und 2 Tassen Zucker zu einer dicken schaumigen Masse. Dann füge man die kandierte Schale von einer Zitrone und zwei Apfelsinen hinzu. Zuletzt rührt man die trockenen Zutaten, 4 Tassen Mehl, ½ Teelöffel gestoßene Nelken und ¼ Teelöffel Kardamom gut unter die Eiermasse. Mit Hilfe von Teelöffeln setze man kleine Häufchen Teig auf das eingefettete Kuchenblech und backe diese bei mäßiger Hitze (575° F.) 20 Minuten. Diese Kuchen sind hart und sollten in einem festverschlossenen Behälter aufgehoben werden.

**Eine Nation ist so stark wie ihr Volk gesund ist**

# Höhenluft.

**Von A. B.**

(Fortsetzung)

Die Augen weit geöffnet und doch mit verschwimmenden Blicken sah Rose in die Landschaft. Sie sah nicht deren Schönheit, sah nicht die wechselnden Bilder auf den Feldern, auch nicht das Treiben auf dem Bahnhof, das ihres Knaben ganze Aufmerksamkeit fesselte. Aber den hohen Mann sah sie, der dort auf der Straße vorüberging nach einem jener letzten Häuser. Er sah nicht herauf, er wußte vielleicht gar nicht, daß hier das heimliche Plätzchen war, wo sie schon oft gesessen hatte. Ernst und zielbewußt ging er und entfernte sich immer mehr, wie verzehrend auch ihre Augen an ihm hingen. „Marcell!" rief sie; es klang fast wie ein Schrei.

Der Ruf erreichte ihn nicht, er ging weiter, und sie neigte das Haupt und verbarg ihr Gesicht in den Händen.

„Soll ich dem Papa nachlaufen und ihn holen?" fragte der kleine Walter. „Ich kriege ihn noch ein".

Sie schüttelte den Kopf, und wieder wurde es ringsumher still.

Ein leises Zupfen des Kleinen an ihrem Kleide, ein etwas ängstlich geflüstertes „Mama" weckte sie aus ihrer Versunkenheit. Sie erhob den Blick, und er fiel auf einen jungen Mann, der nicht weit von ihr am Ausgange des Bergpfades stand und sie betrachtete: Erwin Lechner. Wieder lag in seinen Augen, wie damals, ein Lächeln.

„Verzeihung, gnädige Frau", sagte er und kam, verbindlich grüßend, näher. „Ich hoffe, ich habe Sie nicht erschreckt. Wie konnte ich ahnen, daß mir mein Umherstreifen in den Bergen eine so liebenswürdige Begegnung bringen würde!" Er lehnte sich an den nächsten Baumstamm und schlang den rechten Arm um einen tief hängenden Ast. Das keck Jugendliche seiner Erscheinung trat in dieser etwas lässigen, aber anmutigen Stellung vorteilhaft hervor. „Eine schöne Rast", bemerkte er; „etwas Besseres konnte ich mir nicht wünschen".

„Streifen Sie zum Vergnügen umher?" fragte Rose. Sie hatte sich aufgerichtet und erzwang einen höflichen Ton und eine ruhige Haltung. Aber die Tränenspuren konnte sie nicht verwischen, und daß sie seinem aufmerksamen Blick nicht entgingen, zeugte sein wechselndes Mienenspiel.

„Nicht ganz, gnädige Frau", erwiderte er. „Mein Chef hatte mich auf Reisen geschickt. Was ich dazu getan habe, kommt auf Rechnung meiner unwiderstehlichen Neigung, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden".

„Wohl dem, der das kann", sagte sie.

Er lachte. „Wohl dem, dem das Glück hold ist. Ich habe auch einen Abstecher auf das Gut des Herrn Kommerzienrats gemacht. Hätte meine gütige Gönnerin geahnt, wen ich hier oben treffen würde, sie hätte mir gewiß einen Gruß aufgetragen. Sie krankt etwas an Langeweile; das idyllische Landleben ist ihr ein wenig auf die Laune gefallen. Wir haben allerlei geplant: Wald- und Gartenfeste, Sommertheater, einen ländlichen Ball, sogar ein Künstlerfest, wenn wir nur die nötigen Künstler auftreiben können. So oft wie möglich soll ich des Sonntags auf dem Rade hinauskommen".

„Das ist aber doch wohl eine sehr weite Entfernung?" fragte Rose.

„Für einen Kilometerfex nicht unüberwindlich", erwiderte er. „Berg und Tal und wieder Berg und Tal. Wie steht es denn, gnädige Frau — hier sind wir auf der Höhe —, wie wäre es jetzt mit dem von einem Gipfel zum andern steigen", um über alle Trauerspiele und Trauer-Ernste zu lachen?"

Sie ging auf die Wendung ein und gab eine Antwort, die eine Fortsetzung des geistsprühenden Gesprächs von damls zur Folge hatte. Wie ein Aufatmen empfand sie das, wie eine Befreiung von dem Druck, der sich jetzt oft und immer öfter mit bleierner Schwere auf sie senkte. Daß Erwin Lechner einen ziemlich vertraulichen Ton anschlug, zu dem die kurze Bekanntschaft ihm doch wohl kein Recht gab, kam ihr hierüber kaum zum Bewußtsein. Sie achtete nebenbei auf den kleinen Walter, der von seinem Sitze herabglitt und zwischen den Tannen hindurchhuschte. Da hüpfte er über das Bächlein und stand nun auf der Wiese unter duftenden Winden und rotem Mohn — eine Blüte unter Blumen. Ah, richtig, dort in der Ferne kam ein Eisenbahnzug, den mußte er genauer sehen. Eine fast magnetische Anziehungskraft hatte das Dampfroß für den Kleinen. Unverwandt behielt sie ihn im Auge, während sie mit dem jungen Ingenieur sprach.

„Alles, was Flügel hat, fliegt hoch", sagte Erwin Lechner. „Hätten wir ehemals bei diesem Spiel einen Erntewagen und Garben genannt, hätten wir ein Pfand geben müssen. Aber sehen Sie da, gnädige Frau, auch ein Trauer-Lustspiel".

Sie sah nach der andern Seite. Die Pferde vor einem Erntewagen wurden scheu, vielleicht erschreckt durch die Lokomotive. Vergeblich waren die Anstrengungen des Lenkers, sie zu beruhigen oder auch nur zu bändigen. Die schon von der Sonnenglut gepeinigten Tiere stürmten dahin mit dem halb gefüllten Wagen, daß hier eine Garbe flog und dort eine. In unaufhaltsamem Laufe jagten sie von der Bahnstrecke hinweg nach der weit drüben führenden Landstraße. Dort kam eine scharfe Biegung, unfehlbar mußte dort der Wagen schleudern und umstürzen. Angstvoll kreischend klammert sich die auf ihm stehende Magd an die Sprossen der Leiter.

Ein Rollen und Brausen in ihrer Nähe erinnerte Rose wieder an Walter und den Bahnzug. Sie fuhr herum.

Barmherziger Gott, da stand das Kind mitten auf den Schienen. Zwar der Zug war schon vorüber; der Kleine stand und sah ihm nach. Aber was er nicht sah, das war der Zug, der von der andern Seite herankam gerade auf dem Geleise, auf dem er sich befand. Lautlos noch und langsam und doch unabwendbar, wie der sichere Tod, glitt er näher.

Ein erschütternder Schrei zitterte durch die Luft. Er kam aus dem Munde der Mutter, die des Kindes Namen rief.

Walter stutzte und erschrak, sah sich um und gewahrte die nahende Lokomotive. Von Entsetzen gelähmt, starrte er das todbringende Ungeheuer an, wollte fliehen, lief, stolperte und fiel und lag quer über die Schienen, raffte sich noch einmal auf und fiel wieder hin. Und immer näher kam der Zug, immer schneller und drohender. Schon hörte man das Rollen und Brausen.

Als trüge sie der Wind, so flog Rose über den Bach und über die Wiese.

Erwin Lechner stand droben, sah auf das Gräßliche, das sich da unten vorbereitete, und zögerte — einen Augenblick.

Da glitt Rose aus und brach zusammen, und an ihr vorbei stürmte der junge Mann, erreichte in kühnem Sprunge die Schienen und riß das Kind hinweg, als schon der glühende Hauch der Lokomotive über sie beide hinfuhr. Er hielt den halb bewußtlosen Knaben in seinen Armen, während der Zug vorüberdonnerte.

„Kleiner Wicht", sagte Erwin Lechner und rüttelte das Kind etwas unsanft, „weißt du nicht, von welcher Bedeutung dein Leben ist?"

Walter antwortete nicht. Er streckte verlangend die Arme seiner Mutter entgegen, und als sie ihn an sich nahm, brach er in ein krampfhaftes Schluchzen aus.

Sie küßte seinen Mund, seine Augen, seine Stirn und streichelte sein Haar, und ihre Tränen flossen mit den seinen.

„Sei — nicht — böse!" stieß das Kind heraus.

Und sie küßte ihn wieder und wieder und flüsterte: „Ich habe dich noch. Du lebst noch".

Dem jungen Manne wurde es eigen zumute, als er dies sah und hörte. Festgebannt hingen seine Blicke an dem Antlitz, aus dem alles verschwunden war, was es sonst undurchdringlich machte, das jetzt nur Liebe widerspiegelte, zitternde, hingebende Mutterliebe. Er wollte sprechen.

War es ein Geräusch oder eine unbestimmte Ahnung, die ihn nötigte, nach der andern Seite zu sehen? Drüben, jenseit der Schienen stand ein Mann, eine merkwürdige Erscheinung. Verkommenheit, Klugheit und Gemeinheit mischten sich wunderlich in seinen Zügen und seinem Auftreten. Höhnisch grinsend sah er Erwin an, und seine Lippen bewegten sich und riefen etwas herüber. Wie verweht klang es, aber der Aufhorchende glaubte, es zu verstehen: „Du Tor!" „Pah!" sagte er halblaut.

Rose sah auf. „Ich muß Ihnen danken, aber wie? Wären Sie nicht gewesen, so wäre ich jetzt wohl — die Aermste unter den Menschen". Ihr lieblicher Mund zuckte, und langsam rollten die letzten schweren Tränen über ihre Wangen. Sie reichte ihm die Hand. „Wenn Ihnen einmal im Leben ein großes Glück, eine große Freude zuteil wird, dann wird es die Vergeltung sein für diese Minuten".

Er antwortete, er wußte selbst nicht, was. Es wurde ihm wieder so eigen zumute, und dabei mußte er an das höhnische Gesicht drüben denken. Ob auch sie es sah?

„Ich hoffe", fuhr Rose fort, „Sie kommen einmal in unser Haus, recht bald, wenn es sein kann. Und wenn nicht, so wird doch jedenfalls mein Mann Sie aufsuchen, um Ihnen zu danken, soweit das möglich ist."

„Aber ich bitte, gnädigste Frau, es bedarf doch keines Wortes mehr", erwiderte er. „Wenn ein Dank nötig war, so ist er mir schon geworden, als ich sah, daß ich Ihnen etwas Teures gerettet habe. Gestatten gnädige Frau, daß ich Sie heimgeleite? Ich habe ohnehin in der Vorstadt zu tun". Er hatte sein Gleichgewicht wiedergefunden und lachte und scherzte, während sie sich auf den Rückweg machten.

Rose ging allgemach wieder darauf ein; aber in ihrer Stimme klang noch die tiefe Erregung nach, und ab und zu sah sie auf den Knaben, den sie fest an der Hand hielt, und sagte mehr mit den Augen, als mit den Lippen: „Ich habe dich noch."

Als sie den Bahnübergang überschritten hatten, ging jener merkwürdige Mann vor ihnen her, sah sich wiederholt nach ihnen um und lächelte höhnisch und unverschämt.

„Kennen Sie den Menschen?" fragte Erwin Lechner wie beiläufig.

„Nein", antwortete Rose.

„Rant", sagte der kleine Walter. „Papa hat ihn hinausgeworfen, als ich gerade hereinkam, und hat ihm gesagt, er gehörte ins Zuchthaus und nicht ins Sprechzimmer".

„Herrliches Auskunftsbureau", lachte der junge Mann. „Gnädige Frau kennen wohl überhaupt nur wenige Patienten Ihres Herrn Gemahls?"

„Ja, nur wenige", erwiderte sie und lenkte geschickt das Gespräch ab.

An der Brücke trennnten sie sich. Nur in dem Händedruck, den sie wechselten, lag noch eine Erinnerung an das erschütternde Erlebnis, in ihren Worten nicht mehr.

(Fortsetzung folgt.)

## Jan Friesen

G. G. Wiens.

(Fortsetzung)

(Fortsetzung)

Es war als ob das Wasser einen Damm durchbrochen. Mehrere Nachbarn kamen jetzt zu Friesens und bestürmten sie, doch diese Gelegenheit zu benützen, den Gnadenwagen zu besteigen und mit ihnen vereint Gott in Zukunft im Geist und in der Wahrheit anzubeten.

An diesem Abende spürten Friesens beide, daß vieler Augen stets auf sie gerichtet waren und daß vieler Herzen in frommem Eifer um ihre Seelen rangen. Jedes Lied, daß gesungen wurde, schien auf sie zu passen und für sie bestimmt zu sein. Einer nach dem andern standen die Anwesenden auf und legten beredtes Zeugnis ab, daß sie, seit sie aus dem Wassergrab gestiegen, stets unaussprechlich glücklich gewesen, daß alles Alte vergangen und alles neu geworden, daß sie jetzt alle Menschen lieben könnten, und daß sie jetzt ein reines und heiliges Leben führten. Die Aufregung wurde immer größer. Mehrere standen auf, beteten zu gleicher Zeit, während ein Chor in der hintersten Ecke leise sang: „Komm, komm, komme noch heut.... Grad wie ich bin .... Ja, Herr, ich komm....“ — Nach vielen inneren Kämpfen waren Friesens weich und müde geworden. Als nach einigen Tagen sechs Seelen ins Wassergrab stiegen, waren Jan und sein Weib auch darunter. Frau Friesen hatte noch im letzten Augenblick vor der Taufe zu ihrem Mann Zweifel über diese Taufform geäußert. Dieser sagte ihr darauf, was man ihm vielfältig auf seine Fragen und Zweifel geantwortet hatte: „Taufen ist das Symbol des Begrabens. Man deckt einen Toten ganz mit Erde zu und nicht nur teilweise mit einer Handvoll. Die Taufe wird in der Bibel direkt geboten. Wir sollen gehorsam sein und zwar ganz“. — Noch am selben Tage wurden sie in die Gemeinde aufgenommen. Schon bei der Aufnahme fühlte Friesen, daß der alte Leiter nicht mehr ganz so herzlich zu ihm sprach wie vorher. Ein kalter Hauch schien über Friesens heißes Haupt zu wehen. Als er solches Abends seinem lieben Weib erzählte, bestätigte sie ganz erschrocken eine ähnliche Erfahrung. Doch solche Gedanken kamen auf jeden Fall vom Versucher. Friesens wollten im Gefühl ihrer Gotteskindschaft glücklich sein und sich von jetzt an in Geschwisterliebe sonnen. Daß solch ein Verlangen, einerlei wie heiß und innig, im letzten Grunde auch nur ein selbitsüchtiges war, ahnten sie damals noch nicht.

In Gottes Ratschluß war für unsere Freunde Friesens ganz was anderes beschlossen. Er wurde eines Tages auf einer improvisierten Tragbare von vier Männern ins Haus gebracht. Ein fallender Baumstamm hatte ihm ein Bein gebrochen. Ein Farmer-„Knochenarzt“ richtete den Schaden und legte Verbände an so gut er konnte. Aber Komplikationen setzten ein und hielten den Patienten monatelang auf dem Krankenlager. Man brachte ihn schließlich in eine größere Stadt ins Hospital, wo sein Geldvorrat bald verbraucht, aber sein Schaden nicht geheilt wurde. — Der nächste Schicksalsschlag kam, als die Eisenbahngesellschaft ihm ganz unvermittelt mitteilte, daß man seiner Dienste nicht mehr bedürfe, und daß man seine Stellung dem Schwiegersohn des alten Gemeindeleiters gegeben habe.

Nun war guter Rat teuer. Die Farm brachte noch nur sehr wenig, das bare Geld war alle geworden, der Hausvater, vor der Hand wenigstens, ein fast hilfloser Krüppel, und Frau und Kinder schauten ihren Ernährer unter Tränen lächelnd an. Nachdem die Kinder zu Bett gegangen, gingen Vater und Mutter in ihrem Kämmerlein recht ernstlich ins Gebet. Sie wollten sich in Gottes Fügung schicken und ihm kindlich vertrauen. Doch wenn sie am nächsten Morgen erwachten, waren alle ihre Sorgen auch wieder aufgewacht. Als es bekannt wurde, daß bei Friesens Mangel am Nötigsten eingekehrt sei, taten doch manche der Nachbarn ihre Pflicht und halfen wo und wie sie konnten.

Die durch Friesen betriebene Reklame für die neue Ansiedlung fing an über Erwarten Früchte zu zeitigen. Die Ansiedlung wuchs zusehends. Mit dem beschaulichen Stilleben aber war es wohl für immer vorbei. Recht haberische, zänkische, geldgierige und streberische Elemente kamen hinzu. Auch ein stellenloser Prediger, mit Namen Harms, tauchte auf, der mehr als gern das haben wollte, was Friesen ausgeschlagen hatte. Er sah darin Friesens innere Größe und Ueberlegenheit, und er fühlte sich ihm gegenüber klein. Das war bei Leuten seines Schlages Grund genug zum Hassen. Dieser Mann war ein Wühler. Er kam auch zu Friesen und deckte mit viel heuchlerischem Gestöhn die Fehler und Schwächen der Gemeinde auf. Da mußte etwas getan werden. Er war willig, seine Zeit und seine Kraft zu opfern, wenn solches zu Gottes Ehre und zum Nutzen der Gemeinde könne getan werden. Er kam schließlich ganz unzweideutig mit seinem Plan zum Vorschein, Prediger und Leiter zu werden. Und sollte das nicht gelingen, dann müsse die Gemeinde gespaltet werden. Der eine Teil sollte dann als „Heiligungsgemeinde“ unter seiner Leitung stehen. Auch versicherte er Friesen, daß er die besten Aussichten habe, den größten Teil der Glieder auf seine Seite zu bekommen. Nach solcher Vorbereitung bestürmte er Friesen, sich seiner Bewegung anzuschließen und versprach dafür seinen ganzen Einfluß für Friesen zu verwenden, damit dieser in eine Stellung käme, wo er leichter sein Brot verdienen könne als auf einer Stumpenfarm. Er könne Lehrer werden; denn er habe hinreichend Kenntnis der englischen Sprache dazu, oder er könne sich ein Schnitt-, Eisen- oder Eßwarengeschäft anschaffen, wenn eine Anzahl Farmer sich für ihn bei En-gros-Häusern verbürgten. Vielleicht könne er sogar eine kleine Bankfiliale eröffnen. Alles dieses wollte er Friesen geben, wenn derselbe ihm helfen wolle Prediger zu werden oder die Gemeinde zu teilen und dann Prediger zu werden. Dieser aber fertigte Harms kurzer Hand ab. Er hatte sich der Gemeinde angeschlossen um bauen zu helfen und nicht um niederzureißen. Von Stund an wurde Harms nun auch öffentlich Friesens Feind. Immer wieder tauchten neue Verleumdungen auf. Man bezweifelte d. Echtheit seiner Bekehrung, man sagte, er sei „ungläubig“ und habe sich der Gemeinde nur der guten Stelle bei der Eisenbahn halber angeschlossen usw.

Friesens waren niedergeschmettert. Dazu mußten sie noch sehen, wie Friesens Nachfolger im Amt eine Kommission nach der andern einstrich, welches samt und sonders Früchte von Friesens Vorarbeit waren und von rechtswegen ihm zukamen. Friesens Lage war eine verzweifelte. Warum hatte er sich auch unter Leuten niedergelassen, wo Gefühle auf Kosten des Verstandes regieren? Solche Menschen können stets von gewissenlosen Leitern irregeführt werden. Hier war sein Untergang beschlossen. Er mußte sehen fortzukommen. Eine höhere Hand griff wieder in sein Leben ein. Es glückte ihm seine Farm für dreitausend Dollar bar zu verkaufen und für Vieh und Hausgerät nahm er noch tausend Dollar ein. Friesens beschlossen in die große Fabrikstadt Argo zu ziehen, welche etwa fünfhundert Meilen von der Ansiedlung entfernt war.

Der alte Gemeindeleiter erkrankte plötzlich, und sein Zustand verschlimmerte sich zusehends. Am Abend vor Friesens Abreise ließ er letzteren bitten zu ihm, zu kommen. Was der liebe Alte ihm da unter Seufzen und Tränen mit zitternder Stimme erzählte, erfror ihm das Mark in seinen Gebeinen zu Eis. Prediger Harms hatte in Friesen schon instinktiv einen Gegner erkannt noch ehe er den Staat Kanebra verließ und in die neue Ansiedlung kam. Harms wollte hier Prediger und Leiter werden, und er zweifelte in seinem Innern nicht im geringsten, daß Friesen das auch wollte. Daß Friesen solche Ehre schon einmal ausgeschlagen, das hielt Harms einfach für einen amerikanischen Geschäftstrick, um sich desto fester in den Sattel zu setzen. Friesen stand ihm im Wege und mußte entweder auf seine Seite gewonnen oder unschädlich gemacht werden. Dieser Reverend Harms schmiedete den schwarzen Plan und zog andere mit in sein Komplott gegen Friesen.

Zuerst reiste er nach Hartford und gewann Prediger Schwarzendruber leicht, ihm ein Schreiben zu geben, daß Friesen ein durchaus unzuverlässiger und gefährlicher Mensch sei, der sich sogar schon Wechselfälschung habe zu Schulden kommen lassen. Damit ging Harms zum Aeltesten der Gemeinde im Staate Kanebra, zu welcher sein Onkel Klein gehörte. Diesen alten Schwächling erinnerte Harms daran, wie Friesen vor Jahren, als er aus Rußland kam, sich so „städtisch“ gekleidet, einen Schnurrbart getragen und auch geraucht habe. Als Harms ihm dann noch so im Vertrauen Schwarzendrubers Brief zeigte und ihm vorstellte, in was für Gefahr die Gemeinde in der fernen Ansiedlung geraten könne, wenn Friesen dort die Leitung in seine Hände bekäme, kriegte dieser Mann Gottes es mit der Angst und unterschrieb bereitwilligst einen für diesen Zweck von Harms schon vorher verfertigten Brief. Daß er damit an Friesen moralischen Mord begangen, konnte ihm durch seinen dicken Schädel nicht zum Bewußtsein kommen. Darauf fuhr Harms in die Stumpenansiedlung, suchte sich des Leiters Schwiegersohn auf und brachte dem mit leichter Mühe bei, daß, wenn Friesen erst „abgetan“, er mit wenig Mühe dessen Stelle bei der Eisenbahn bekommen könne. Alles was der Herr Schwiegersohn zu tun habe sei, seinen Schwiegervater zu bewegen, ein von Harms verfertigtes Schreiben durch seine Unterschrift gutzuheißen. Nachdem beide Männer Friesen beim alten Leiter gehörig und wiederholt angeschwärzt, bekam der es auch mit der Angst und unterschrieb. Daß sein Schwiegersohn Friesens guten Job erhalten sollte, beschwichtigte das leise Stimmchen in seiner Brust. Mit solchen Giftwaffen versehen ging Harms ins Hauptbureau der Eisenbahn, hatte eine vertrauliche Unterredung mit einem der Verwalter, und Friesen war „abgetan“. Und das war alles geschmiedet und getrieben worden kurz vor und während Friesens Anschluß an die Gemeinde.

In Friesens Brust schien etwas entzwei gegangen zu sein. Er war aus einem schweren Traum erwacht und fühlte sich plötzlich unter ganz andere Verhältnisse und Menschen versetzt und es kam ihm so vor, als habe er von der Stumpenansiedlung vor vielen Jahren nur so beiläufig gehört. Eins war ihm klar: er stand wieder vor einem großen Wechsel. An ein Zurück war nicht zu denken. In der modernen Industrie Stadt Argo winkten Gelegenheiten. Tausende Menschen arbeiteten dort verdienten Geld, benutzten die freien Abendschulen und Bibliotheken und wurden oft auch seßhaft. Wer schwimmen will, muß ins Wasser gehen. Von der Idee, daß sie nur unter von Rußland eingewanderten Mennoniten glücklich sein könnten, waren Friesens recht plötzlich kuriert worden. Wenn sie nicht seelisch und körperlich untergehen wollten, mußten sie jetzt versuchen sich ins Amerikanertum hinein zu retten. Sie zogen nach Argo.

(Fortsetzung folgt.)

# Wie einer wieder beten lernte.

**Von Peter J. Klassen.**

(Fortsetzung)

Leutnant V. schien böse Vorahnungen zu haben, denn plötzlich und ganz unvermittelt sagte er: „Wenn das Schicksal sie einmal in die Kosakensteppen bei Uralsk führen sollte, und sie eines hilfsbereiten und tatkräftigen Freundes bedürfen, dann suchen sie sich den deutschen Lehrer Pjotr Jakowlewitsch Klassen, der auf dem Chutor Nowa wohnt, auf. Wenn es menschenmöglich ist, der hilft ihnen."

„Sind sie krank, Leutnant V., Petersburg und Uralsk, die Tausende Werst voneinander entfernt liegen, in dieser Stunde in Verbindung zu bringen?" fragte ich ihn erstaunt.

„Möglich, daß ich geistig krank bin. In ähnlicher Gemütsverfassung wie heute, als ahnte ich das Hereinbrechen des Schicksals, befand ich mich, ehe ich in die russische Gefangenschaft geriet. Und das Schicksal führte mich über Tausende Werst nach Sibirien und nach Uralsk, von wo mir, dank der Hilfe dieses Freundes, die Flucht in die Heimat gelang.

„Gott sei Dank! Dann war ihm die Flucht nach dem von mir entworfenen Plan gelungen," unterbrach der Lehrer des Barons Erzählung.

„Logisch folgernd, muß sie ihm gelungen sein, denn er war doch nach Deutschland gekommen und hatte sich als Freiwilliger zu unserer Armee gemeldet, mit der Absicht, wieder nach Sibirien zu gelangen, um seinen da verschollenen Bruder zu suchen. — Aber wie verhalfen sie ihm zur Flucht, Herr Lehrer, und was für ein Geheimnis verbergen die Zahlen 26 = (2 x 6 x 10) = 120?"

„Das erzähle ich ihnen später. Fahren sie, bitte, fort!"

„Gut. — Wo war ich doch stehen geblieben....? Richtig, Leutnant V. verwies mich an den Lehrer Klassen und sagte weiter: „Er ist sehr vorsichtig und mißtrauisch, muß es auch sein, will er sich nicht der Gefahr aussetzen, selbst seine Freiheit oder gar sein Leben einzubüßen wegen der Hilfe, die er seinen Volksgenossen erweist. Sollten sie ihm je begegnen oder gar seine Hilfe in Anspruch nehmen wollen, dann übermitteln sie ihm meinen Dank und herzliche Grüße von mir. Sollte er sich meiner etwa nicht erinnern, oder nicht erinnern wollen oder dürfen, so nennen sie ihm diese Zahlenformel: 26 = (2 x 6 x 10) = 120. Dann wird er sie wahrscheinlich fragen, was die zu bedeuten haben, und sie antworten ihm: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir. Diese Losung öffnet ihnen sein Herz und Haus, und sie können ihm Habe, Gut und Leben bedingungslos anvertrauen."

„Und was steckt hinter den Zahlen?" fragte ich ihn.

„Das weiß ich nicht. Herr Klassen nannte sie mir als Erkennungszeichen, sollte uns das Schicksal noch einmal zusammenführen."

„Ich prägte mir die Zahlen der Formel, die Leutnant V. noch auf das Tischtuch schrieb, ins Gedächtnis ein, nicht ahnend, daß sie mir ihr Haus und Herz öffnen sollten, wenn die Stunde gekommen. Und jetzt, Herr Klassen, was bedeuten die Zahlen?"

„Erklärte ich es ihnen jetzt schon, würden sie vielleicht das Interesse am Erzählen verlieren, Herr Baron. Erzählen sie weiter; erst sie, dann ich!"

„Auch gut! — Wir begaben uns dann zum Palais der Kschesinskja. Durch den Haupteingang, der streng bewacht wurde, wagten wir den Eintritt nicht. Entlang dem Gitterzaun gehend, der den Garten des Palais von zwei Seiten umgibt, kamen wir zu einem hohen Steintor, durch welches viele Rotarmisten ein und ausgingen, ohne von den zwei Wachtposten angehalten zu werden. Auch wir kamen unbehelligt durch und betraten das Palais durch den Wintergarten. Es nahm uns lange, ehe wir von den Wirtschaftsräumen aus in einen Saal des zweiten Stockes kamen, in dem eine Versammlung und Beratung stattfand. Unbemerkt mischten wir uns unter die Menge der Rotarmisten, die den Saal über die Hälfte füllen und stehend den Rednern zuhörte.

In kurzer Zeit hatte ich erfahren, was ich wissen wollte und begann den Rücktritt. Vorsichtig gab ich Leutnant V. das verabredete Zeichen. Er stand in der hintersten Reihe, etwa zehn Schritte von der Tür, ich etwa fünf Schritte von ihm ab zwischen den Rotarmisten. Nachdem ich zwei Schritte getan, wandte ich mich noch einmal der Tribüne zu, als wollte ich hören, was der Redner eben sagte.

Mein und des Redners Blicke trafen sich, und ich erkannte ihn. Er war der Tscheka Kommissar Biberstein, der sich, seit die Revolution ausgebrochen war, Bobrow schimpfen ließ. Sein Vater war einer unserer besten Kunden gewesen, der ganze Waggonladungen Leder aus unserer Fabrik bezogen hatte. Nach der Februarrevolution kam dieser Bobrow zur Fabrik, um die Rechnung zu begleichen und verlangte, daß ich 25,000 Rubel der Schuld einfach striche, weil sie in Zahlungsschwierigkeiten geraten seien und wollte obendrein noch für weitere 25,000 Lederwaren auf Borg kaufen. Als ich ihm beides verweigerte, wurde er frech, und ich warf ihn hinaus. Als dann die Bolschewiken die Gewalt an sich gerissen hatten, war er es, der mich der Tscheka verriet und mit im Tribunal saß, das mich zum Tode verurteilte. Es gelang mir damals, mich doch noch loszukaufen. Bobrow schwur mir den Tod und ich ihm Rache. Jetzt standen wir uns unvermutet gegenüber....!

Hatte auch er mich erkannt? — Sein Blick bohrte sich in den meinen. Ich hielt ihm stand ohne mit der Wimper zu zucken. Er hielt eine Weile mit Sprechen inne, mich anstarrend. Ich tat als merkte ich es nicht und ließ meinen Blick über die Versammlung schweifen. Bobrow sprach weiter. Als ich ihn wieder anblickte, stockte er für einen Moment und sprach dann weiter, mich nicht mehr anblickend.

Ich war überzeugt, daß er mich nicht erkannt hatte und schob mich langsam rückwärtsgehend der Tür zu. Als ich mich umwandte, ging Leutnant V. gerade durch die Tür. In diesem Moment schrie Bobrow laut: „Achtung! Weiße Spione unter uns! Sperrt die Saaltüren!"

Kaum war ich durch die Tür geschlüpft, schlossen Wachtposten die Saaltür, durch welche ich eben in die Treppenhalle getreten war. In dem Saale hinter mir erhob sich lauter Tumult. Aeußerlich gelassen ging ich der Treppe zu, die in die Halle des Haupteinganges führte, und wir wären wahrscheinlich davon gekommen, hätte Leutnant V. seine Geistesgegenwart nicht verloren.

Als Bobrow im Saale hinter uns schrie: „Weiße Spione unter uns!" fing Leutnant V. an zu laufen und stürmte die Treppe hinab. Das machte die Wache in der Halle auf ihn aufmerksam, und sie fragten ihn, warum er es so eilig hätte. Eine einfache, ruhige Antwort hätte die zufriedengestellt und alles wäre gut gewesen. Aber er stieß die Posten zur Seite und versuchte den Ausgang zu gewinnen, wurde aber in der Tür aufgehalten.

Als ich bis an die Tür kam, bat ich die Posten, den Rotarmisten (Leutnant V.), der einen eiligen Auftrag bekommen, gehen zu lassen und mir den Weg freizugeben, denn auch ich hätte es eilig.

Sie glaubten es mir, ließen Leutnant V. los und gaben mir den Weg frei. In diesem Moment erschien Bobrow oben auf der Treppe und schrie: „Haltet sie! Es sind Weiße Spione!" Die Posten wollten mich packen. Ich stieß sie zur Seite und sprang durch die Tür. Leutnant V. folgte mir auf dem Fuße. Etwa fünfzehn Schritte Vorsprung hatten wir, ehe die verdutzten Wachtposten sich besannen und unsere Verfolgung aufnahmen.

Da ich im Laufen der schnellere war, rief ich Leutnant V. zu: „Biegen sie in die Nebengasse ein! Ich laufe bis zur nächsten, um die Verfolger von Ihnen abzulenken."

Doch das Schicksal war gegen uns! Als wir die Nebengasse erreichten, marschierten aus ihr eine Abteilung Rotarmisten und Leutnant V. rannte ihnen direkt in die Hände.

Ich gewann einen bedeutenden Vorsprung, doch nach etwa einer halben Stunde war auch ich eingefangen.

Leutnant V. habe ich nicht mehr gesehen, auch nie wieder von ihm oder über sein Schicksal gehört. Wahrscheinlich ist er als Spion erschossen.

Das wäre auch mein Los gewesen, hätte nicht der Kommissar Bobrow gehofft, mir noch große Geldsummen und Warenvorräte zu seinen persönlichen Vorteilen zu erpressen. Es gelang ihm, mich von dem Verdacht der Spionage zu befreien, aber dann erhob er gegen mich die Anklage, ich hätte mehrere Waggonladungen gegerbten Leders versteckt. — Ich besitze, nein, besaß vor der Revolution eine große Riemen- und Schuhleder-Fabrik im Gouvernement Kostroma. — Das Leder sollte ich jetzt herausgeben, dafür würden sie mich freilassen und an die deutsche Grenze stellen.

Tag für Tag und nächtelang wurde ich verhört, auch gefoltert und mit dem Tode bedroht, aber ich gab das Versteck nicht heraus, leugnete alles."

„Und sie hatten das Leder wirklich versteckt?" fragte der Lehrer.

„Mehr als jene glaubten! Im ganzen zehn Waggonladungen fertiges Schuh- und Stiefelleder, fertige Militärstiefel und Maschinen aus der Fabrik ließ ich spurlos verschwinden."

„Und die Roten haben es noch nicht gefunden?"

„Haben nicht und werden auch nicht! Ich aber und einige Eingeweihte haben immer Zutritt zu dem Versteck. Der große Ballen, den ich mithabe, enthält nur feinstes Schuh- und Sohlenleder. Nach Vorkriegspreisen würde der Ballen seine guten drei- bis viertausend Rubel wert sein und heute ?! —

Eines tages im Oktober, ich kann mich des Datums nicht erinnern, wurde mein Verhör plötzlich abgebrochen und alle Gefangenen aus unserem Gefängnis wurden nach der Station getrieben, in Viehwaggone verladen und unter starker Bewachung nach Moskau gefahren.

Später habe ich erfahren, daß an dem Tage die Weißen sich Petersburg genähert hatten und es nach einigen Tagen angriffen. Sie waren schon bis in die Vorstädte gedrungen, aber der von der englischen Flotte versprochene und von den Weißen als sichere Unterstützung erwartete Angriff der Engländer auf Kronstandt blieb aus unbekanntgebliebenen Gründen aus, und die Weißen Truppen mußten sich nach halbem Sieg wieder zurückziehen. Ob sich noch einmal eine so günstige Gelegenheit für die Weißen bieten wird, die Sowietsmachthaber aus Petersburg zu vertreiben, bezweifle ich.

In Moskau waren alle Gefängnisse überfüllt, und wir wurden in einem vierstöckigen Massenquartierhause untergebracht, daß von den Bolschewiken als Gefängnis eingerichtet worden war.

Ich erhielt meine Zelle in einem kleinen Zimmer im dritten Stock. Es war buchstäblich leer und sein großes Fenster war mit einem starken Gitter versehen. An ein Entweichen ohne Hilfe von außen war nicht zu denken, aber wie mit der Außenwelt, wo ich noch viele Freunde hatte in Verbindung treten? Noch gab ich die Hoffnung nicht ganz auf.

Aber nach und nach wurde ich durch Hunger, Durst und Kälte und durch die endlosen Verhöre und Schrecken an den Rand der Verzweiflung getrieben, denn jede Nacht kamen mehrere Lastautos und holten Dutzende Gefangene ab, die nie mehr zurückkamen. Sie wurden abgeholt, um außerhalb Moskaus erschossen zu werden, aber leerer wurde unser Gefängnis nicht, denn Tag und Nacht wurden immer neue Opfer der Tscheka eingeliefert, und die zuerst Gekommenen mußten den Nachkommenden Raum machen. Jede Nacht konnte die Reihe an mich kommen, für andere Raum zu machen....!

(Fortsetzung folgt.)

# Who are the Mennonites?

RADIO BROADCASTS
*February 1936*

By A. Buhr.

(Continued)

"The committee concur in the foregoing report and advise that a copy of this minute be transmitted by your Excellency to the Earl of Kimberley." (Signed) John J. McGee, Clerk, Privy Council."

An extract of this Order-in-Council was transmitted to the Mennonites in Russia. After some further negotions a delegation composed of twelve of their number, came in 1873 to Canada in order to select a suitable tract of land for their people and to make final arrangements with the Canadian Government for the removal from Russia of a considerable group of Mennonite people to Canada.

Among those twelve delegates were Messrs. David Klassen, Jakob Peters, Heinrich Wiebe and Cornelius Toews. These men received from the Immigration Branch of the Department of Agriculture a document dated the 23rd. day of July, 1873, which set out in detail the "advantages offered to settlers, and... the immunities afforded to Mennonites, which are established by the Statute Law of Canada by orders of His Exellency, the Governor General-in-Council, for the information of German Mennonites having intention to migrate to Canada via Hamburg."

Of the fifteen "advantages" and "immunities" enumerated, I shall quote only the first and the tenth:

"1. An entire exemption from military service is by law and Order-in-Council granted to the denomination of Christians called Mennonites."

"10. The fullest privileges of exercising their religious principles is by law afforded to the Mennonites, without any kind of molestation or restriction whatever; and the same privilege extends to the education of their children in schools."

(To be continued)

### M.R.A. in Bristol.

London, Dec. 7 — Bristol, target of the week's fiercest night-raids, is beating the bombers and carrying on with thoughened morale. This, according to the Bristol press, is linked with the MRA campaign for morale, initiated by successive Lord Mayors of the City.

The anouncement read as follows:

MORALE

**How To Play Your Part**

"Put into your task, whatever it may be, all the courage and purpose of which you are capable. Keep your hearts proud and your resolve unshaken. Let us go forward to that task as one man, a smile on our lips and our heads held high, and with God's help wo shall not feil."

### Birds in Relation to the Fruit Plantation

(Experimental Farm News)

Generally speaking, birds have not been given the consideration due them in most prairie fruit plantations, states W. L. Kerr, Dominion Experimental Station, Morden, Man. With very little expense in material and time, not only may many beneficial birds be attracted but some injurious birds may become strictly beneficial.

The three main considerations in attracting birds are to supply suitable nesting quarters, eliminating as far as possible their natural enemies and supplying supplementary food during periods when it is scarce or difficult to obtain. An evergreen grove or windbreak, especially spruce, will be used by numerous birds for resting quarters and will give protection from many of their natural enemies and severe weather conditions. Wrens, tree swallows, martins, and woodpeckers are highly beneficial birds which nest in cavities and are attracted by certain types of bird houses. Brewers blackbird, perhapps the most valuable bird in the garden, due to its ability to locate and destroy cutworms, prefers brush-piles in the absence of which it will nest on the ground.

The most destructive natural enemies of beneficial birds are the common cat, red squirrel, ground squirrels, gophers, crows, magpies, shrikes, common blackbird (Bronzo Grackle), cowbirds, and a few species of hawks and owls. Weasels and skunks may destroy some birds, or birds' nests, but are generally considered beneficial because they feel largely on mice, rats, gophers, rabbits and insects.

### Farmers' Handy Account Book

In modern farming, one of the more important essentials is the keeping of accounts, and something more than a rough and ready estimate is necessary. Farming is now more than ever a business proposition and the farmer who does not know the exact state in which he stands with reference to every item connected with his farm is under a handicap. In order to assist the farmer in keeping a record of each department of his business, the Dominion Department of Agriculture issues a very simple and useful little account book.

### Garbage Feed Control.

Under the regulations the feeding of swine upon garbage or swill, meat scraps, offal and vegetable refuse, either raw or cooked, obtained elsewhere than on the premises where fed, is prohibited unless a licence has first been obtained from the Veterinary Director General.

### Sacred Music and the Radio

Owners of more than 500 leading radio stations are taking vigorous measures to encourage the use of sacred music on the air and to bring together in readily accessible form the songs that are the known favorites of the millions of devoted liseners to religious broadcasts.

The radio men recently organized a new publishing house and licensing agency, Broadcast Music, Inc., generally known as BMI. Soon after BMI opened its doors, the editors began the preparation of a new hymnal with special attention to the needs of religious broadcasts. It has now been completed and will be issued about December 21, 1940, to more than 500 radio stations which are members of BMI.

The new book will contain 492 numbers. The greater part of these are familiar gospel songs and standard hymns that have stood the best of time. The book is in suitable form for use in congregational or community singing.

### Medical Treatment for Physically Unfit.

Canadian soldiers who become physically unfit for duties overseas and have to be returned, are given necessary medical attention or treatment until discharged, after which they are furnished with transportation to the place of their enlistment, the Department of National Defence announced this week.

### Poland on the Rack

In the western provinces, already incorporated in the German Reich, persecution is unabated, often intensified. Towns have been thoroughly Germanized, even their names changed. In certain districts of Pomorze, says the Polnish Ministry of Information in London, the Polish population has been compelled to change the Polish inscriptions on tombstones into German. Poznan is being thoroughly refashioned in order to remove all traces of its Polish character. The city is red with Nazi flags.

### A weekly review.

Parliament adjoined December 6. Royal assent given to emergency budget to conserve budget to conserve foreign exchange.

Commons resumes February 17; Senate, March 4, subject to earlier recall in event of emergency.

Canadian destroyer "Saguenay" struck by torpedo while engaging enemy submarine in Eastern Atlantic. "Saguenay" reached port safely and is now undergoing repairs.

Till repairs to "Saguenay" concluded, Canada's destroyer strength is reduced to 11. When war began, Canada had seven destroyers.

Contracts awarded by the Department of Munitions and Supply during week ended November 29 numbered 2,149 and totalled $77,563,421.

November subscriptions to Dominion of Canada non-interest bearing certificates were $589,091. To November 30, sales of non-interest bearing certificates totalled $3,407,262.

Second contingent of Canadians trained under Empire Training Scheme arrives in Great Britain.

Economic activity reached a higher level in Canada during the first ten months of 1940 than in any other period in history.

### Special Course For Ski Units

Concealment and camouflage, woodcraft, making of shelters, lighting fires under unfavourable circumstances, and the care of skis, harness and weapons from part of the three weeks' course now being given The Canadian Army's advance class of instructors at Lansdowne Park, Ottawa.




### Life of Seeds.

How long do seeds remain alive? Certainly not from ancient Egyptian times until now. Reports of the germination of "mummy" wheat are called fables by botanists.

The seeds of some plants naturally have a long life-span, while the seeds of others are very short lived. Seeds of some members of the pea family may memain viable for over 100 years, while willow and popiar seeds rarely live for more than a week under natural conditions. The life-span of any seed is materially affected by the conditions of storage.

Seeds of wheat, oats and barley often germinate well until about ten years old, after which the percentage of germination falls off sharply. However, due to adverse conditions during ripening and harvesting, the germination of new seed may be low. It is always wise to make a germination test before sowing.

**Bololo....**

(Schluß von Seite 5.)

eine 100% Abhängigkeit des Dorfes zu bringen . Auch jetzt noch hilft man, wo jemand nicht zahlen kann. So werden sie zu Sklaven des Dorfes und müssen also gehorchen. Der Staat kann den Kindern noch nicht Verdienst geben, weil sie zu jung sind und da natürlich wird gestohlen. Auf solche teuflische Weise hat man die schönen Knaben, die vier Jahre unter Gottes Wort und unserm Einfluß standen, von der Mission gerissen. So hat das Werk manche Trübsal zu erdulden. Dieses alles jetzt, in der Kriegszeit, wo alle Aufmerksamkeit auf Europa gerichtet ist, gutzumachen, sieht mir nicht möglich, doch will ich alles tun, was noch zu tun geht, um frei zu sein gegen Gott und Menschen. Im nächsten Brief kann ich vielleicht wieder mehr und ein besseres Bild schildern. Gott gebe es!

Pastor Böhmerle schreibt über die Mennoniten, daß es als eine besondere Gnade angesehen werden muß, wenn der Teufel alles dran setzt, um ihre Arbeit zu schädigen, es ist ein Zeichen, daß der Geist Gottes durch die Mennoiten ein besonderes Zeugnis zu verrichten hat. Das kann auch uns in dieser Lage trösten.

Wenn ich nun oben so manches Schwere angeführt habe, daß ich hier zu bestehen habe, so bedeutet daß nicht, daß die Menschen mich hier persönlich belästigen. Ich muß sagen, daß die Menschen durchweg, wenn ich sie treffe, freundlich sind und sich auch gerne mit mir unterhalten. Von oben will man nicht haben, daß die Dengeses unter das Wort Gottes kommen und womöglich noch Christen werden. Wie lange es dem Feinde gelingen wird, dem Geiste Gottes im Wege zu stehen, weiß der am besten, der das ganze Weltgeschicke in seiner Hand hält.

Gesundheitlich geht es mir gut. Habe noch von allem zu leben. In der Natur ist es herrlich, auch drinnen und auf dem Hofe ist alles anmutig und schön. Die Regenzeit ist wieder da. Fast jeden Tag ein hartes Gewitter und ein tüchtiger Guß. Dann ist die Luft rein und klar. Die Stationsarbeit stelle ich jetzt ein; wenn der Commissaire meint, daß hier jetzt nicht zu ändern geht, dann werfe ich mich aufs Reisen und halte freie Versammlungen und versuche persönliche Arbeit zu tun. Es muß bald anders werden. „Wir haben noch zu kämpfen, wie's uns verordnet ist, doch werden wir auch siegen wie sie durch Jesum Christ".

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen,

Dein H. G. Bartsch.





Agnes P. Rosele, 24 Jahre alt, von Washington, die erste Rote Kreuz Nurse, die einberufen wurde.







Die Matrosen feiern auf hoher See Weihnachten.

General Argentianu, der frühere Premier Rumäniens wurde ermordet.



Gladys Collins, von Windsor, Ont., Canadas erste Tarifahrerin als Folge des Kriegs, ist froh im Job.




Der kanadische Zerstörer „Ottawa" fährt in den Atlantik zum Schutz u. zur Bewachung des Landes.




Hier ist der Klub der gesundesten Jugend der U.S.A., wie in Chicago festgestellt wurde.



So marschierten die Italiener in Griechenland hinein, aber aus dem Lande liefen sie.



Der französische General Maxim Weygand in Fez, französisch Marocco und General Nogues, rechts, spricht mit Prof. und Stud der mohammedanischen Universität.






Eines der schnellen „Mosquito Boats" der U.S. Flotte im Hafen von New York.

## Wöchentlicher Ueberblick

**Montag,** den 16. Dezember: — Die Englische Armee erweitert dauernd den Riß in der Grenze von Libyen, um den Krieg aus Egypten auf italienischen Grund und Boden zu verlegen. Und England geht blitzkriegweise vor, ehe die Italiener sich besonnen, sitzen die Engländer ihnen auch schon wieder auf den Hacken, ja oft versperren ihnen den Weg zur Flucht. Ob Duces Soldaten das nicht gerade wollen, um aus dem ungewollten Krieg herauszukommen?

Die Nazis belegten Sheffield wieder mit Bomben. Und die englischen Flieger trafen auch ihr Ziel mit ihren Bomben, und das war Berlin.

Laut Nachricht sollen schon eine Anzahl deutscher Flugzeuge in Italiens Kriegsfront eingreifen, um Italien zu helfen.

Die Griechen haben inzwischen ihren Weg in Tepelini und Chimara durchgeschlagen.

Beim Angriff auf den Hafen Neapels in Italien wurdn 5 direkte Treffer auf italienische Kriegsschiffe gemeldet.

Canada wird wohl $1.000,000,000 für den Krieg im Jahre 1941 borgen.

**Dienstag,** den 17. Dezember: — Lord Beaverbrook, Minister für Luftausrüstung, sagte in einer Rede übers Radio, daß Deutschland wohl noch vor dem Frühlinge versuchen wird in England einzufallen.

Hon. C. D. Howe, der kanadische Minister, der auf dem torpedierten Schiffe sich befand, ist glücklich in England gelandet, wie die Regierung bekannt gibt.

Die englische motorisierte Armee ist über die Grenze Libyans gedrunggen und hat die italienische Hafenstadt Bardia fast ganz umstellt, und deren Fall ist nur eine Frage der Zeit.

Auf Hitlers Forderung durch Otto Abetz, den deutschen Bevollmächtigten in Paris, der nach Vichy fuhr, um Marschal Petain zu sehen wurde Laval wieder befreit. Ob er wieder in die Zahl der leitenden Minister Frankreichs eintritt, ist noch nicht bekannt.

DeGaulles Macht steigt inzwischen, und für seine Sache finden sich immer weitere Franzosen und ganze Teile der Kolonien des früheren Frankreichs.

Premier Mackenzie King feierte heute seinen 66. Geburtstag. Die Gratulationen des ganzen Landes sind ihm sicher als weisen Führer der Politik Canadas in dieser so ernsten Zeit.

Feindliche Bomben trafen auf eine Stadt der Schweiz, wobei 4 Personen getötet wurden.

England geht langsam über auf die Offensive auch gegen Deutschland, wie es die Angriffe der englischen Luftwaffe beweisen. Und Deutschlands Behauptung, daß keine feindlichen Bomben auf Deutschlands Städte geworfen können werden, ist nur ein Versprechen gewesen, das nicht gehalten kann werden.

Die Bank von Frankreich hat ihre Anleihe an die französische Regierung von 65 auf 75 Milliarden Franks zinsenlose Anleihe erhöht, um die Unkosten der deutschen Besatzungsarmee zu decken, wie von Vichy bekannt gegeben wurde.

**Mittwoch,** den 18. Dezember: — Weitere Nachrichten besagen, daß der finanzielle Rataeber der Ministers Howe, Mr. Gordon Scott, der den Minister nach England begleitete, zu den Verlorenen gehört, wie die Regierung bekannt gibt, das einen großen Verlust für Canada bedeutet.

Präsident Roosevelt hat den Plan bekannt gegeben, daß die Vereinigten Staaten an England alle nötige Munitiono und Ausrüstung leihweise abtreten, die nach dem Kriege zurückerstattet müßten werden, ein Plan d. beiden Seiten helfen wird und die Frage d. Kriegsanleihen regelt, was von beiden Seiten angenommen wir werden, wie die Nachrichten lauten.

Jetzt wird auch schon die weitere Hafenstadt Derna in Libyen unter englisches Feuer genommen, so daß die italienische Macht in Africa mit Riesenschritten zusammenschmilzt. Auch in Ethopien soll es alles andere als ruhig sein. Aufstände und der Vormarsch der Engländer schalten auch dort Italien aus.

In Deutschland wurde der große Knotenpunkt und Industriezentrale Mannheim Stunden lang von englischen Bomben von Flugzeugen belegt, und der Stadt soll es nicht besser ergangen sein als der englischen Stadt Coventry, wohl noch schlechter, denn die Engländer kamen zum zweiten Mal über die Stadt mit ihren Vernichtungsbomben.

Ein großer deutscher Zufuhrdampfer wurde unweit der belgischen Küste von den Engländern versenkt.

Die Kommunisten Litterick und Penner, Glieder der Stadtduma Winnipegs, die aber längst nicht mehr dort sitzen konnten, denn Penner sitzt hinter Eisendraht im Konzentrationslager als Kommunist u. Litterick ist flüchtig haben ihre Sitze verloren, denn das Gesetz, das alle Internierten von öffentlichen Aemtern enthebt, wurde angenommen.

Laut Nachrichten, sollen jetzt schon viele deutsche Soldaten in Italien eingetroffen sein, um zu Italiens Hilfe zu kommen. Auch in Albanien sollen welche durch Flugtransporte gelandet sein, wo die Griechen bis heute noch nicht zum Stillstand gebracht konnten werden.

In Afrika sollen schon über 30,000 italienische Soldaten gefangen genommen sein, und an Kriegsmaterial Ausrüstungen ganzer Armeen.

**Donnerstag,** den 19. Dezember,— Mannheim wurden zum dritten Mal unbarmherzig heimgesucht durch englische Bombenflugzeuge.

Etliche Städte Irlands sollen auch von deutschen Bombern mit belegt worden sein.

Canada wird wohl einen ständigen Minister der kanadischen Regierung in London ernennen.

Die Peerles Laundry in Winnipeg wurde vor der Lohnauszahlung überfallen und auf $1,500.00 beraubt.

In Blumenhof, Sask. kamen Banditen in die Post Office ud beraubten dieselbe, wie der Postmeister Ens sofort darauf die Polizei benachrichtigte.

Prime Minister Churchill teilte dem Parlament mit, daß England im Jahre 1941 die volle Offensive im Kriege ergreifen werde.

Risto Ryti, Haupt der Bank von Finland wurde zum Präidenten von Finland erwählt als Nachfolger Präsidenten d. Republik Kyosti Kallio, der etliche Stunden darauf bei seiner Abreise auf sein Gut auf dem Lande, einen Schlag erlitt und starb. Der neue Präsident hat auch als Premier gedient und in letzter Zeit stellvertretend als Präsident durch die Krankheit des jetzt verstorbenen hochverehrten K. Kallio.

**Seine Majestät, König George wird Weinachten, den 25. Dezember von 7 Uhr morgens, Central Standard Time, bis 8 Uhr 10 Minuten, wenn das Programm der B.B.C. über alle Stationen gehört wird werden, auch eine Rede an das Britische Reich halten.**

100 italienische Flugzeuge wurden an einem Tage zerstört.

Kronprinzessin Juliana von Holland weilt als Gast im Weißen Hause in Washington.



**In Fort Dix, N. J. hat man auch Schachtspiele für die mobilisierten 17,000 amerikanische Soldaten eingerichtet.**

Deutsche Truppen haben Versailles geräumt, wohl um Marschal Petain den Platz einzuräumen.

In Toronto ist eine Organisation ins Leben gerufen, die das Ziel hat, Oesterreich von den National Sozialisten zu befreien und zum selbständigen Reiche zu verhelfen. Führer dieser Bewegung ist Mr. Hans Rott, frühere Minister Oesterreichs unter Schuschnigg.

Laut Nachrichten hat König Leopold von Belgien sich in keiner Weise von den Nazis brauchen lassen. Er ist heute buchstäblich Gefangener in seinem Sommerschloß mit seiner Mutter, den Kindern und seinem Bruder.

Die Mennoniten, Hutterische und andere, die aus Glaubensgründen das Schwert verweigern, kamen vor die Board: 30 in Brandon, 5 in Minnedosa, 530 in Morden, 235 in St. Anne und Mittwoch über 100 in Winnipeg. Etliche Jünglinge meldeten sich auch in Winnipeg zum Dienst. Die anderen erhalten Ersatzdienst, sobald es von der Regierung festgestellt wird sein, welcher Art dieser Dienst sein wird.

**Freitag**, den 20. Dezember: Englands Flotte, einschließend ganz große Kriegsschiffe dampften im Adriatischen See hinauf und spieen 100 Tonnen an Geschossen allein auf Volona. Dann gingen sie weiter nach dem Norden bis Durrazzo, ohne das die Italiener auch nur den Versuch machten, sich zu wehren. Aehnlich erging es der italienischen Küste. Nach vollbrachtem Werk verließen sie wieder den Norden, um zurück zu ihren Basen zu dampfen.

Italienische Flieger warfen Bomben auf Alexandrien herab, ohne Schaden zu verursachen.

Englische Bomber vollführten 4 Luftangriffe auf Brindisi, Italien, von wo aus Italien seine Kriegsmacht nach Albanien übersetzt.

Gegenwärtig werden täglich 3000 italienische Soldaten durch deutsche Junker Transportflugzeuge mit deutschen Piloten nach Albanien von Italien übergesetzt.

Ueber Bardia wurden 5 italienische Flieger abgeschossen.

Josef Stalin hat zum 15. Februar den Kommunistenkongreß nach Moskau einberufen.

Laut Nachricht wird wohl Lord Halifax zum Gesandten nach Washington ernannt werden. Dann würde wohl Anthony Eden Auslandsminister werden.

New Jersey, New York Staaten und Quebec Provinz verspührten ein Erdbeben 3 Minuten lang. Es erreichte Montreal, Fenster und Plaster zerbrachen, sonst aber wurde kein Schaden gemeldet.

Die U. S. haben eine Bestellung für 60 große Frachtdampfer für England erhalten..

In Chicago wurde ein schwarzes Buch beschlagnahmt, das eine große Anzahl Bundmitglieder aufweist, die alle in die amerikanische Armee eingetreten sind.

Kronprinzessin Juliana ist von Washington nach New York abgereist. Ihr Heim hat sie ja jetzt in Canada.

Ein deutscher Flieger, der in England abgeschossen wurde, kam vor den Richter. Er berichtete, daß er in Polen abgeschossen sei, sein Führer habe ihn befreit, dann in Norwegen, und auch in Frankreich, doch jedesmal wurde er durch seinen Führer befreit. Der Richter sagte ihm, sein Führer müsse sich dann aber sehr beeilen, wenn er ihn dieses Mal befreien sollte, denn sein Weg führe nach Canada.

**Sonnabend**, den 21. Dezember: Zwischen Deutschland und den Ver. Staaten ist es zu scharfen wörtlichen Auseinandersetzungen gekommen. 3 Mitglieder der amerikanischen Gesandschaft in Paris werden auf Berlins Forderung sofort nach Washington zurück gerufen. Und die Hilfe, die Amerika England erweist durch Schiffe kann entsprechende Folgen nach sich ziehen. Was Berlin aber beabsichtigt, wird nicht gesagt. Daß alle Drohungen Berlins absolut keinen Erfolg haben werden, ist ja allen klar, und Amerika wird weiter alles tun, um England in seinem Kampf um die Freiheit zu unterstützen.

Deutschlands Hilfe für Italien soll auch in Nord Afrika einsetzen, wo die Engländer noch dauernd weitere Erfolge erzielen.

Deutsche Flieger flogen über Mittelengland, besonders traf ihr Angriff wieder Liverpool.

Und englische Flieger griffen besonders die von Deutschen gehaltenen Häfen an.

Die Griechen melden weitere Erfolge, und wohl bald halb Albanien ist von den Griechen besetzt.

Lord Halifax wird jetzt an erster Stelle als Gesandter für Washington genannt. Es soll in 24 Stunden entschieden werden. Ein Berichterstatter meinte, da er so religiös sei, ob die amerikanischen Zeitungsleute nicht fühlen würden, sie hätten einen Prediger vor sich, wenn sie sprechen werden. Wir aber sind Gott dankbar, daß Er dem Britischen Reiche solche Politiker gegeben, die bei ihren Handlungen und Entscheidungen nach Gottes Willen fragen, der Segen ist für England und wird für England nicht ausbleiben.

Ex-König Carrol wird in Lissabon erwartet. Ob er weiter nach Amerika gehen wird, ist nicht bekannt gegeben.

Die französische Polizei, die Laval arretierte, ist durch den Minister des Innern entlassen worden.

In Tokio wird der Leiter der Nationalen Partei einen der ersten Regierungsposten erhalten.

**Tiniest Baby**



Das kleinste je dort geborene Baby Virginia Burgeß von New York, das nur 1 Pfund und 10 Unzen wog, wird von der Mutter nach fast 6 Monaten heim geholt.













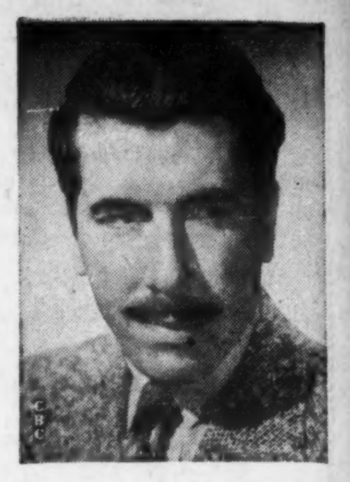
**Jacques DesBaillets**

Jacques DesBaillets, who has left Canada to join the CBC Overseas Program Unit. Equally at home addressing English or French-speaking audiences, Mr. DesBaillets will be attached to the French section of the Unit, and will broadcast from London in place of Gerard Arthur who recently returned to Montreal.



Here is **Harry Pryce**, director of that orchestra on Thursday nights at 10:30 p.m. CST (9.30 p.m. MST); and of the orchestra heard on Saturday's Musical Mirror program at 11:30 p.m. CST (10:30 p.m. MST).





Here is **J. Frank Willis** of the CBC's Features Department. In co-operation with the Director of Public Information, he presents each week the inspiring program, "Carry On, Canada," which is heard on Sundays at 8:00 p.m. CST (7.00 p.m. MST).











Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt? Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

## Bestellzettel

**THE CHRISTIAN PRESS, LTD.**
**672 Arlington St., Winnipeg, Man., Canada.**

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50).

Beigelegt sind: $..........

Name ..........
Post Office ..........
Staat oder Provinz ..........

**Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.**

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft," „Money Order," „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den USA. auch persönliche Schecks.) Auch kanadische „Post Stamps" dürfen als Zahlung geschickt werden.

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ..........
Adresse ..........